

I. Teil
Zeitliche Gliederung,
kulturelle Entwicklung, Siedelungstypen

I. Kapitel

Die Zeit der militärischen Besitznahme
durch die Römer

(von Cäsar bis Trajan, etwa 60 v. Chr. bis 100 n. Chr.)

So interessant es auch wäre, die Etappen und Einzelheiten der militärischen Besitzergreifung der Rheinlande durch die Römer näher zu verfolgen, kann dies doch nicht Aufgabe einer siedelungs- und kulturgeschichtlichen Darstellung wie der unsrigen sein. Vielmehr ist das Hauptaugenmerk auf die Folgen zu richten, welche diese kriegerischen Vorgänge für das Siedelungswesen und die Kulturentwicklung hatten, für Römer, Germanen und Gallier. Das abschnittsweise Vorgehen der Besatzungstruppen muß dabei natürlich zu Grunde gelegt werden, da es dem allmählichen Vorschreiten der bürgerlichen Besiedelung völlig entspricht.

Als C. Julius Cäsar im Jahre 58 v. Chr. als Statthalter nach der Provinz Gallia Narbonensis kam, befand sich der ganze Nordrand des Mitteländischen Meeres von Spanien bis zur Propontis bereits unter der römischen Herrschaft. Mit der Unterwerfung Galliens begann die Eroberung des Hinterlandes, die namentlich durch Augustus und Trajan gefördert wurde. Wenn Cäsar im Verlauf seiner gallischen Kriege (58—51 v. Chr.) die römischen Grenzen bis zum Rhein vorschob, so tat er dies in klarer Erkenntnis der Wichtigkeit des Rheinstroms als Bollwerk gegen die von Norden und Osten heranwogenden Germanen, die an mehreren Stellen bereits diesseits des Flusses standen. Da er aber keine ausreichende Truppenzahl zur Verfügung hatte, um gleichzeitig das unruhige Gallien niederzuhalten und die Rheinlinie zu befestigen, begnügte er sich mit einem Schutzstreifen längs derselben, indem er die bereits ansässigen linksrheinischen Germanen für seine Sache zur Grenzwehr gewann. Schon bei Alesia (52 v. Chr.) kämpften germanische Reiter auf Seiten der Römer, ebenso vielleicht bei Pharsalus (49 v. Chr.), nach der Schilderung des

Dichters Lucanus Vangionen, Treverer, Ubier, Bataver, also meist Ariovistscharen und rechtsrheinische Stämme, die, von ihren östlichen Nachbarn bedrängt, sich auf dem linken Rheinufer angesiedelt hatten. Agrippa setzte Cäsars Politik fort, verpflanzte den ganzen Stamm der Ubier auf das westliche Ufer (im Jahre 38?), wie Tacitus *Germania* c. 28 mit Recht sagt, *ut arcerent, non ut custodirentur*, also zur Grenzwehr gegen die Germanen. Aber der Bau von Militärstraßen von Lugdunum (Lyon) an den Rhein enthielt bereits die Vorbereitung zu schärferem Vorgehen, wie es von Augustus alsbald durchgeführt wurde.

Im Gelände sind die Spuren der cäsarianischen Kämpfe und Anlagen in den Rheinlanden noch ebenso unsicher, wie die gleichzeitigen literarischen Nachrichten vieldeutig erscheinen. Weder das oberrheinische Schlachtfeld des Ariovist, noch die Örtlichkeit der Niedermetzlung der Usipeter und Tenkterer (nach Cäsar *ad confluentem Mosam*), noch die Stellen von Cäsars Rheinbrücken sind mit völliger Sicherheit bestimmt, wenn auch die Gegend von Schlettstadt-Epfig, Coblenz-Ochtendung und Urmitz bei Andernach für jene Schauplätze mit aller Wahrscheinlichkeit in Betracht kommen. Voraugusteische Befestigungen bei Urmitz und Bendorf harren noch der näheren Untersuchung.

Augustus traf während seiner Anwesenheit in Gallien (16—13 v. Chr.) umfassende Maßregeln zur Unterwerfung Germaniens, wofür er die Rheinlinie zur Operationsbasis ausersah. Von seinen Stiefsöhnen stieß Tiberius von Gallien aus längs des Oberrheins bis zum Bodensee und zu den Quellen der Donau vor, Drusus errichtete längs des Rheins nach Florus mehr als 50 Kastelle und drang dann siegreich gegen die Elbe vor. Sein frühzeitiger Tod (9 v. Chr.) und die Niederlage des Varus im Teutoburger Wald (9 n. Chr.) vereitelten alle diese Pläne, die im Zusammenhang mit der gleichzeitigen Einverleibung von Rätien, Noricum, Pannonien, Moesien die Vorschübung der Reichsgrenze bis zur Elblinie und durch Böhmen zum großen Donauknie bezweckten. Zwar rühmt sich Augustus auf der Ancyranischen Inschrift, er habe Germanien bis zur Elbe „befriedet“ (*Gallias et Hispanias provincia[s] et Germaniam qua inclu]dit Oceanus, a Gadibus ad ostium Albis fluminis pacavi*), aber in Wirklichkeit konnte östlich des Rheins nur ein verhältnismäßig schmaler Uferstreifen gleichsam als *Glacis* der linksrheinischen Festungen unter römischer Aufsicht frei von feindlichen Germanen gehalten werden. Erst den flavischen Kaisern glückte es, den toten Winkel zwischen der Rhein- und Donaugrenze, der die beiderseitige Verbindung ungemein erschwerte, durch Anlage des obergermanisch-rätischen Limes wenigstens teilweise zu beseitigen. Es war dies eine kleinliche Lösung gegenüber dem augusteischen Riesenplan. Damit verzichtete Rom ein für allemal auf größere Eroberungen im freien Germanien, während ein ähnlicher *sinus imperii* an der unteren Donau von Trajan durch Einrichtung der Provinz Dacia ausgeglichen wurde. Wir dürfen deshalb die Periode der militärischen

Besitznahme der Rheinlande bald nach dem Jahre 100 n. Chr. als abgeschlossen betrachten, wenn auch unter Antoninus Pius bzw. Marc Aurel die Limes-Sperre noch etwas weiter nach Osten vorgeschoben wurde. Diese Verlegung ist aber in dem menschenleeren Land ohne kriegerischen Zwang vor sich gegangen und hatte mehr kolonisatorische als militärische Ziele.

Im Gelände sind aus dieser Zeit im Gegensatz zur voraugusteischen sehr viele Überreste der verschiedenartigsten Bauten durch die langjährigen Ausgrabungen der Altertumsvereine, Museen, der Reichs-Limes- und Röm.-Germ. Kommission nachgewiesen und zum Teil in musterhafter Weise untersucht worden, so daß wir in die kleinsten Einzelheiten Einblick besitzen und ein glänzendes Bild der römischen Militär- und Zivilorganisation in den Rheinlanden gewinnen. Schwieriger formt sich die Vorstellung vom geistigen Leben, der Sitte, Sprache, Kunst, Religion, weil es hier noch an weitschauenden Untersuchungen fehlt, und noch schwieriger ist die Schilderung der Zustände im freien Germanien, weil hier der Umfang des archäologischen Materials wie die wissenschaftliche Behandlung desselben noch sehr vieles zu wünschen übrig lassen.

Die Entwicklung der Kultur in dieser Eroberungsperiode bedarf keiner eingehenderen Darstellung, da das italische Element zunächst vollständig überwog, das gallische erst allmählich wieder mehr aufkam und das einheimische fast ganz zum Schweigen verurteilt war. Es erübrigt sich demnach eine ausführlichere Schilderung der römisch-italischen oder gallischen Kultur, die auf italischem und gallischem Boden viel klarer zu Tage tritt; wohl aber ist die Stärke und das gegenseitige Verhalten dieser fremden Einflüsse zueinander und ihre Einwirkung auf die einheimische Bevölkerung schärfer ins Auge zu fassen. Diese letztere, ein Gemisch aus alten Volksüberresten, hauptsächlich aber Gallier und Germanen, wurde keineswegs von den Römern verdrängt, mit denen ja größtenteils ein Bundesverhältnis bestand, aber immerhin wurde sie stark gelichtet und für Zwecke des Krieges wie des Friedens verbraucht. Insoweit sie sich der römischen Kultur willig hingab, ist sie schwer aus der Hinterlassenschaft des Bodens zu erkennen, doch lassen besondere Totengebräuche, Vorliebe für bestimmte Formen und Verzierungsweisen, siedelungsgeschichtliche Erscheinungen, gelegentlich auch die Personennamen und die Götterkulte der römischen Denkmäler ihr Vorhandensein erschließen.

Siedelungsgeschichtlich äußert sich als gemeinsamer Zug dieser Zeit eine überraschend große Neugründung von Niederlassungen zunächst militärischer Art, aus denen dann durch die damit verbundenen Zivilquartiere (canabae) meistens auch bürgerliche Siedelungen von dauerndem Bestand wurden. Manche derselben verkümmerten zwar mit dem Wegzug der Besatzung, weitaus die meisten blühten aber ruhig weiter. Es erklärt sich dies daraus, daß die Kastelle wenigstens längs

des Rheins und Neckars fast alle an bedeutsamer Stelle lagen, wo größere Flüsse einmündeten oder wichtige Fernstraßen den Fluß begleiteten oder überquerten. Der Vorteil dieser Lage sicherte auch den verbleibenden Ansiedlern ein gutes Fortkommen, so daß nur ein Teil derselben, wie Wirte, Krämer, Händler, Handwerker, soweit sie weniger an den Boden gebunden waren, der Truppe in ihren neuen vorgeschobenen Garnisonort folgte.

Die Größe dieser Lagerorte schwankte nach der Stärke der Besatzung, nach der Art des einheimischen Elements und nach der Gunst der Lage. Die *canabae* der Zweilegionslager Xanten, Köln, Mainz wuchsen sich zu großen Städten aus, besonders die beiden letzteren, wo die günstige Lage und die zahlreiche einheimische Bevölkerung das rasche Wachstum förderten. Auch aus den Einlegionslagern Nymwegen, Neuß, Bonn, Straßburg und Windisch gingen namhafte Städte hervor, die, abgesehen vielleicht von dem letzteren, selbst nach Verlust ihrer Garnison sich rüstig weiter entwickelten. Ebenso wurden eine Reihe von Kohorten- und Alenkastellen am Rheine und Neckar die Ausgangspunkte kleinerer oder größerer Landstädtchen, wie Selz, Germersheim, Rheingönheim, Bingen, Coblenz, Andernach usw., bzw. Hedderheim, Ladenburg, Wimpfen, Cannstatt, Rottenburg, Rottweil, Öhringen. Wenn sich Speyer und Worms, Wiesbaden und Baden-Baden besonders rasch entfalteten, so verdankten sie es ihrer fruchtbaren und verkehrsgünstigen Lage oder wie die letzteren Orte ihren Heilquellen.

Im linksrheinischen Hinterlande gab es außerdem eine große Anzahl *alteinheimischer oppida und vici*, die zum Teil in der ersten Okkupationszeit römische Besatzungen erhielten, wie längs der frühesten Operationsbasis von Lyon nach Köln in Toul, Scarponna, Metz, Klein-Hettingen (nördlich von Diedenhofen), Trier, Dalheim in Luxemburg, wenn auch die militärischen Anlagen auf dieser Linie noch wenig erforscht sind. Metz war von jeher ein bedeutendes *oppidum* der *Mediomatriker*, Trier (*Augusta Treverorum*) ist, wie schon sein Name besagt, eine Gründung augusteischer Zeit, während das entsprechende vorrömische *oppidum* der Treverer am oder im nahen Gebirge zu suchen sein dürfte. Weit aus die Mehrzahl jener kleineren gallischen und gallisch-germanischen Dörfchen, die wir in der Spät-La-Tène-Zeit namentlich auf Bergeshöhen, in Flußschleifen und an den Mündungen kennen gelernt haben, dauerte mit ihren Namen in der römischen Zeit fort, und bei sehr vielen sind die Übergänge von der einen in die andere Periode nach den Gräberfunden so allmähliche, daß kaum eine scharfe Scheidung zu machen ist. Linksrheinisch hat sich also durch die römische Okkupation in der Siedlungsweise der Gallier wie der romfreundlichen Germanen nur eine geringe Änderung ergeben, während rechtsrheinisch ganze Völkerschaften wie *Marcomannen* und *Chatten*, auch Teile der *Sugambren* sich in das Innere Germaniens zurückzogen und ein menschenarmes Land hinter sich ließen.

Indem wir nunmehr eine Anzahl Siedelungstypen dieser Periode aus den verschiedenen Teilen der Rheinlande in chronologischer und — so weit möglich — geographischer Abfolge behandeln, müssen wir bei der Fülle des Materials uns auf die bemerkenswertesten oder bestuntersuchten Beispiele beschränken, ohne damit die übergangenen als minder bedeutende bezeichnen zu wollen. Wenn dabei einzelne Örtlichkeiten ausführlicher als andere erörtert oder gelegentlich auch schon Erscheinungen und Einrichtungen einer späteren Zeit vorweggenommen werden, so wolle man bedenken, daß nicht alle Siedlungsstätten gleich sorgfältig ausgegraben und veröffentlicht sind, und daß des Gesamtüberblicks wegen ein gelegentlicher Hinweis auch auf Späteres angebracht ist.

Zunächst betrachten wir eine Gruppe von **Stadtsiedelungen (Nr. 1—3), Xanten, Köln, Mainz**, die aus augusteischen Standlagern für 2 Legionen hervorgegangen sind. Zwei derselben, Köln und Mainz, sollten die Hauptstädte der Provinzen Unter- und Obergermanien werden. Im einzelnen nahmen alle drei verschiedene Entwicklung: Köln verlor seine Besatzung schon unter Tiberius und erhielt Stadtform (colonia) unter Claudius; Xanten und Mainz behielten ihre Garnison, wenn auch in vermindelter Stärke, bis zum Schluß der Römerherrschaft und gewannen Stadtrechte ersteres als colonia unter Trajan, letzteres als municipium erst gegen Ende des III. Jahrhunderts. Köln und Xanten sind völlig neue Stadtgründungen, die sich unabhängig von einem Kastell entwickeln konnten, Köln allerdings auf der Stelle des früheren Zweilegionenlagers, Xanten an anderem Platze, während in Mainz die bürgerliche Niederlassung während des I./II. Jahrh. allmählich rings um das Kastell erstand und erst später in ihrem wertvollsten Teile mit einer Stadtmauer umgeben wurde. Angeschlossen ist als Nr. 4 eine Stadtanlage (August), die aus einer Militärkolonie der republikanischen Zeit hervorgegangen ist und unter Augustus einen großen Aufschwung genommen hat.

Nr. 1. Xanten (Vetera, castra Vetera — colonia oder civitas Ulpia Traiana), **Taf. 1.**

Der alten Lippemündung gegenüber erhebt sich südlich von Xanten der „Fürstenberg“ bis etwa 55 m über den unmittelbar zu Füßen fließenden Rhein, ein sonniger Lagerplatz mit Lehmuntergrund und weitem Fernblick in das untere Lippetal. Hier wurde, nach Tacitus hist. IV 23, unter persönlicher Mitwirkung des Kaisers Augustus zwischen 16—13 v. Chr. ein leicht befestigtes Barackenlager für 2 Legionen angelegt, zunächst nur als Winterquartier, und deshalb öfters erneuert und verändert. Erst um 43 n. Chr., gelegentlich eines Garnisonwechsels, fand an derselben Stelle der Bau eines regelmäßigen rechteckigen Standlagers von 932×636 m (59ha) statt, noch aus Erde und Holz, nur die wichtigeren Innenbauten aus Stein, wenigstens in den Fundamenten. Tacitus gibt (hist. IV 22 f.) eine kurze, den Geländebeziehungen genau entsprechende Schilde-

zung desselben anlässlich der Zerstörung im Bataveraufstand des Jahres 70 (*pars castrorum in collem leniter exurgens, pars aequo adibatur*). Auch die Bemerkung des Schriftstellers, daß die bürgerliche Niederlassung bereits stadtmäßig (*in modum municipii*) ausgewachsen war, wird durch zahlreiche Überreste rings um das Kastell, namentlich in der Gegend der arena bei Birten, bestätigt. Nach der Zerstörung im Jahre 70 wurde das Kastell an anderer, noch nicht sicher ermittelter Stelle wiederaufgebaut. Um 100 errichtete dann Trajan nordwestlich vom heutigen Xanten, etwa 2 km vom alten Legionslager entfernt, eine regelrechte, mauerumgebene Stadt, die *colonia Ulpia Traiana*, zunächst vielleicht eine wirkliche Militärkolonie wie Augst und Köln.

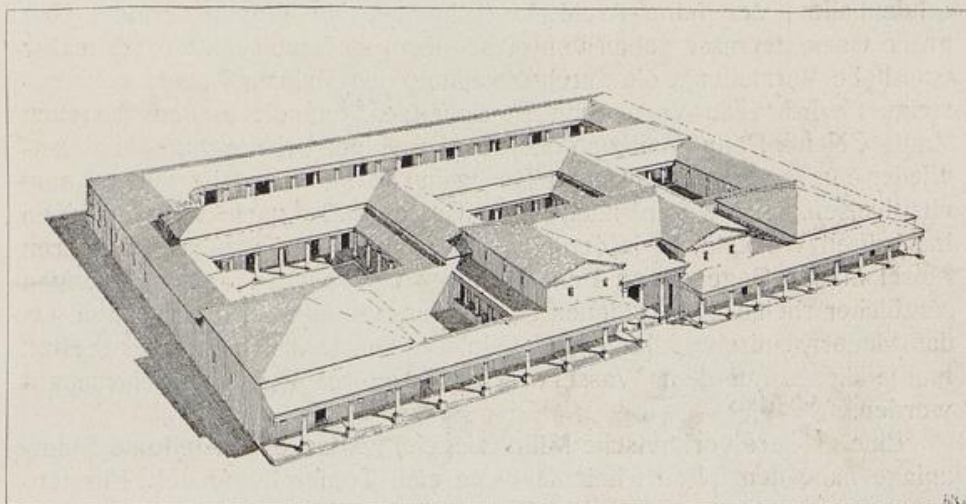


Abb. 2. Legatenpalast in Xanten (nach H. Mylius).

Die *colonia Traiana*, ein ummauertes Trapez von 83 ha Flächeninhalt mit der Längsseite parallel dem nahen alten Rheinufer, mit wahrscheinlich 4 Toren nicht genau in der Mitte der Seiten, mit Eck- und wenigen Zwischentürmen, steht in der Form noch ganz unter dem Einfluß des Kastellschemas der trajanischen Zeit. Sie erhebt sich über einer älteren, noch nicht untersuchten Befestigung (dem nach 70 erbauten Legionskastell?). Im Innern sind ausgegraben ein Gebäude von 107 m im Quadrat mit Säulenreihen (*forum*) und Teile von weiteren Häusern, doch ist die Forumanlage noch nicht ganz klargelegt. In der Oostecke nach dem Rhein liegen die Substruktionen eines Amphitheaters von etwa 90×100 m, während das Amphitheater aus Erde und Holz vor dem Süd-tore des Kastells bei Birten für die Truppen bestimmt war. Das letztere, das sog. Victorloch, gilt als Marterstätte des heiligen Victor, der hier im Jahre 302 mit seinen Gefährten den Märtyrertod erlitt, heute ein von alten

Eichen umgebenes stimmungsvolles Plätzchen mit Missionskreuz. Um das Jahr 160 wurde die Stadt durch einen großen Brand heimgesucht und mit Heranziehung auch auswärtigen Militärs aus Gestein vom Siebengebirge wiederaufgebaut (vgl. Mommsen, *Krbl. d. W. Z.* 1886, S. 76, 106; H. Lehner, *D. ant. Steindenkmäler* 1918, S. 8, *vexillatio classis Germaniae piae fidelis, quae est ad lapidem citandum forum coloniae Ulpiae Traianae*).

Die neueren, von H. Lehner geleiteten Ausgrabungen galten hauptsächlich dem Standlager aus den Jahren 43—69 und haben ungemein wichtige Aufschlüsse über die Ausstattung solcher großen Heerlager erbracht, wie sie in Köln und Mainz wegen neuerer Überbauung nicht gewonnen werden können. Die gewaltigen Ausmaße der beiden Hauptgebäude, das Prätorium mit 118×92 m, der Legatenpalast mit 97×81 m (**Abb. 2**), die vielen Säulenhallen, der feine Architekturschmuck, die Wandmalereien, eine große Gartenterrasse geben von dieser Rom so fernen Militärarchitektur eine hohe Vorstellung, die durch die Funde des Mainzer Lagers noch gesteigert wird. Die Vermutung R. Schultzes, daß die in den Kastellen Xanten, Neuß, Bonn, Mainz so übereinstimmenden architektonischen Bauglieder aus einer gemeinsamen Bezugsquelle stammen, ist daher kaum abzuweisen. Es waren nach dem Gestein wie nach vorgefundenen Inschriften Werkstätten in den ausgedehnten Steinbrüchen an der oberen Mosel in der Gegend von Pont-à-Mousson, wohin Abkommandierungen sämtlicher rheinischer Legionen stattfanden wie auch in das Brohltal. Da das niederrheinische Alluvialland kein anstehendes Steinmaterial besitzt, mußte dieses auf dem Wasserweg aus weiterer Ferne herbeigeschafft werden.

Eine größere vorflavische Militärziegelei (zwischen Kastell und Stadtanlage nahe dem alten Rheinufer) und eine Töpferei (auf dem Fürstenberg), Kanalisation und Wasserleitung, das erwähnte, wenn auch nur aus Erde und Holz bestehende Soldatentheater südlich vom Kastell bei Birten, das Forum und das steinerne Rundtheater in der colonia Traiana bezeugen die Mannigfaltigkeit und Größe der Bauten für praktische und geistige Zwecke. Die Kunst- und gewerblichen Erzeugnisse, wie die Bronzestatue eines genius (aus dem Rhein bei Xanten, jetzt in Berlin, vgl. **Abb. 3**), das Grabmal des in der Varusschlacht gefallenen Hauptmanns Marcus Caelius (jetzt in Bonn), feinste arretinische Sigillata und italische Millefiori-Gläser geben guten Einblick in die Kulturbedürfnisse der Söhne Italiens auch ferne dem Heimatboden und verraten die Stärke des italienischen Handels bis an den Niederrhein von augusteischer Zeit ab. Besonders sind noch zu erwähnen die überaus zahlreichen Gemmen mit zum Teil recht schönen Darstellungen, deren Verlust seitens der Soldaten von P. Steiner mit der von Tacitus berichteten Aufreibung des Restes zweier Legionen im Jahre 70 in Zusammenhang gebracht wird.

Der Name *Vetera*, den Tacitus für das Standlager anwendet (*hist.* 4, 18, *et fuit interim effugium legionibus in castris, quibus Vetera nomen est*),

geht wohl auf eine einheimische Ortsbezeichnung zurück und enthält keinen Gegensatz zu castra nova. Ob die öfters genannten matronae Veteranehae davon abgeleitet sind, steht noch dahin. In merovingischer Zeit heißt es Bertunensium oppidum, wohl derselbe Name wie in Bertu-

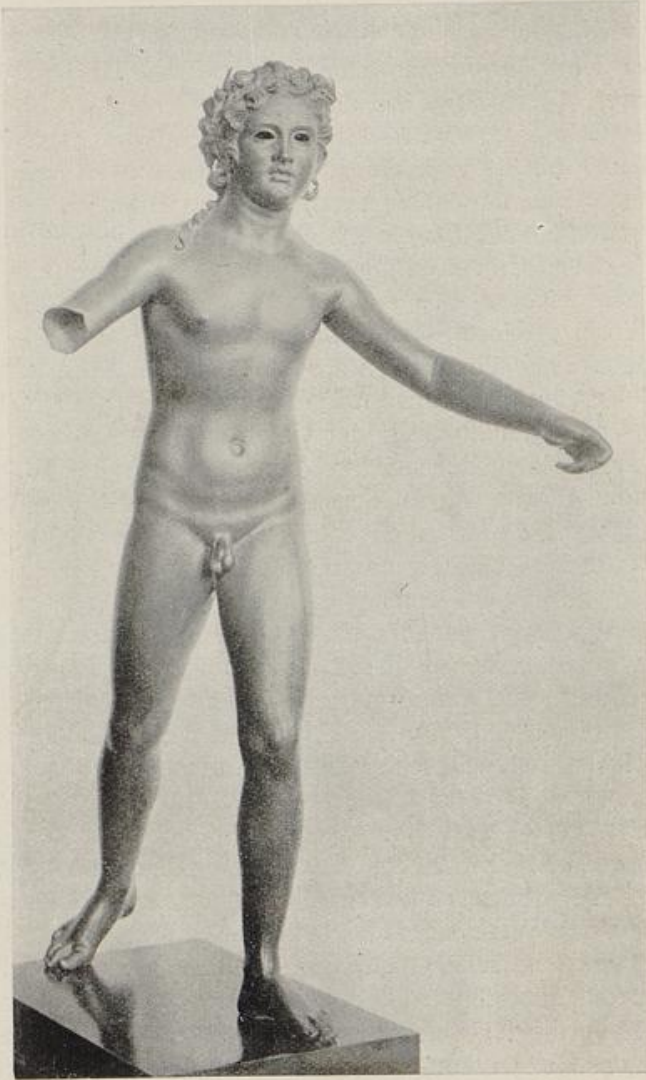


Abb. 3. Genius von Xanten.

num-Virton (nach F. Cramer, rhein. Ortsnamen 1901, S. 114, 127 f. = Virodunum, vgl. auch R. Henning, Z. f. deutsch. Alt. XLVII, S. 157). Der Name Traiana (in der Volkssprache Troiana) hat vielfach als Troja in der Sage weitergelebt. Xanten ist nach der gewöhnlichen Annahme aus „ad Santos“, zu den Heiligen, entstanden (im Nibelungenlied „Santen“), doch

nimmt R. Henning eine Bezeichnung Santis an, wie auch die Hauptstadt der Santones hieß (später auch Sanctona, Xanctona). Nach alledem muß der römischen Siedelung eine nicht ganz unbedeutende einheimische vorausgegangen sein¹⁾.

Nr. 2. Köln (Colonia Claudia Agrippinensium, Ara Ubiorum), Taf. 2.

Nach der Überführung der römischerfreundlichen Ubier auf das linke Rheinufer durch Agrippa, wo sie das frühere Gebiet der Eburonen vom Vinxbach bis Gellep, westwärts bis über Marcodurum (Düren) und Tolbiacum (Zülpich) hinaus einnahmen, wurde wohl noch vor der Weihe der nach Muster von Lugdunum errichteten ara Ubiorum (9 n. Chr.) anstelle der jetzigen Stadt Köln ein Zweilegionenlager erbaut, das aber alsbald (um 37 n. Chr.) wieder aufgelöst wurde (eine Legion, die leg. I, kam nach Bonn, die andere, XX, nach Neuß), also noch zu einer Zeit, da schwerlich bereits größere Steingebäude errichtet waren. Aber die Ubier und viele canabarii blieben um die ara, so daß, wie Tacitus (ann. XII, 27 unter dem Jahre 50) erzählt, Agrippina, die Gemahlin des Kaisers Claudius, die Anlage einer Veteranenkolonie in der Ubierstadt, ihrem Geburtsort, wohl zum Schutze derselben, durchsetzte, die auch nach ihr benannt wurde (colonia Claudia Augusta Agrippinensium). Köln ist also die älteste rechtlich selbständige Stadt am Rhein außer Augusta Rauricorum. Für die Form der claudischen colonia, deren Mauer zur Zeit des Bataverkriegs durch Tacitus (hist. IV, 64) bezeugt ist, darf nach Analogie anderer Kolonien dieser Zeit (Aosta, Turin) wohl ein ziemlich regelmäßiges Viereck vorausgesetzt werden, wie es durch die gradlinige, nur in der Mitte gebrochene Rheinfront und die gerade Nordmauer bis zur Berlichstraße gegeben ist, während die Südseite nahe der Agrippastraße gezogen sein könnte. Auch die ziemlich regelmäßige römische Straßeneinteilung läßt sich noch aus dem jetzigen Straßensystem erkennen: sie ziehen alle parallel zu jener vermuteten Ummauerung (vgl. den Plan Ber. 1918, S. 88). A. v. Domaszewski (W. Z. XXI, S. 195) hat angenommen, daß die Linie vom Flußtor des Kastells Deutz über die Ruinen beim Rathaus nach dem nördlichen Tor der Westmauer der späteren Stadtanlage und der davor befindlichen Fundstelle eines Quadrivium-Steines ungefähr die Mittelachse der alten colonia bezeichnet, also ein Quadrat von etwa 900 m Seitenlänge. Das Haupttor der Befestigung dieser Zeit wäre etwas südlich von dem Fundort des Quadrivium-Steins dem Prätorium gegenüber zu suchen. Diese Lage und Größenbestimmung stimmt so ziemlich mit der unsrigen auf anderem Weg gewonnenen überein. Die ara Ubiorum wurde natürlich an hervorragender Stelle in das neue Stadtbild eingeschlossen, als ein ummauerter heiliger Bezirk; nach der Varusschlacht verlor sie an Bedeutung, da sie als Mittelpunkt der Neueroberungen bis zur Elbe gedacht war, wie aus der Tatsache erhellt, daß im Jahre 9 n. Chr. Segimund, der Sohn des römischerfreundlichen Cheruskerfürsten Segest, Oberpriester an

der ara war. Stadtbefestigung, Straßennetz, Inneneinteilung sind im Schema der Zeit vorgenommen, mit forum, Thermen, Tempeln, auch einem „Kaiserpalast“ für den Statthalter, vielleicht an Stelle oder in der Nähe des alten Prätoriums oder Legatenpalastes (oder am Kapitoll?). Die Einzelheiten dieser Frühzeit sind wegen der späteren vollständigen Überbauung nur schwer herauszuschälen, doch dürfte die turmlose, ziemlich gradlinige Rheinseite die alte Kastell- und Koloniefrent nach dem Rhein, die bekannte Hohe Straße die *via principalis* darstellen; das quadratische Straßennetz enthält Reste der Kastell- und Koloniestraßen. Das Ubierdorf lag außerhalb des Kastells längs des an der Südostecke der späteren Stadtmauer in den Rhein fließenden Duffesbaches, die ara Ubiorum wohl in der Nähe bei St. Maria im Kapitoll (?). Bei Besprechung der späteren Stadtanlage werden wir auf diese Fragen zurückkommen.

In der Provinzhauptstadt mit allen ihren Behörden waren die Kulturansprüche natürlich weit höher entwickelt als in der Lagerstadt Xanten. Zudem schwang sich, wie die Inschriften und Bauten lehren, Köln schon früh zum Mittelpunkt des ganzen Rheinhandels und zum Sitz eines stark entwickelten Gewerbestandes auf, fast ähnlich wie im Mittelalter. Die feinere Ausgestaltung der Stadttore (*porta Paphia!*), die großartige 80 km lange Wasserleitung aus der Eifel, die zahlreichen Tempel, darunter an bevorzugter Stelle der des Drusus, des Juppiter und Mercurius, viele Denkmäler, so ein marmorner Kolossalkopf, nach Poppelreuter des Drusus von der ara Ubiorum (Festschr. d. Wallraf-Richartz-Mus. 1911, S. 104), nach H. J. Lückger (Bonn. Jahrb. 125, S. 178 f.) des Agrippa von einem gewaltigen Denkmal am römischen Hafen, und manches andere lassen die rasche Bevölkerungszunahme und gesteigerte Wohlhabenheit wie die Höhe der Kultur wenigstens einigermaßen ahnen.

Für die Handelsflotte war an der Nordostecke der Stadt am Rhein ein Bassin geschaffen, wo auf einer damaligen Insel, der Au oder Ar (jetzt Heumarkt), das genannte Denkmal vielleicht des Agrippa, des Großvaters der Gründerin der Stadt, stand als ein weithin sichtbares Wahrzeichen ähnlich wie die Jupitersäule am Mainzer Hafen. Der Hafen der Kriegsflotte lag etwas über 3 km weiter rheinaufwärts bei der Alteburg, wo schon unter Tiberius auf dem Hochufer des Rheins ein größeres Erdkastell errichtet und in flavischer Zeit in Stein umgebaut wurde als befestigte Station der Soldaten und Matrosen der Rheinflotte, der *classis Germanica pia fidelis*²⁾.

Nr. 3. Mainz (Mogontiacum), Taf. 3 und 4.

Ob gegenüber der Mainmündung in dem fruchtbaren, sonnigen Mainzer Becken schon in der Zeit von Cäsar bis Augustus ein römisches Militärkommando aus Einheimischen lag, wissen wir nicht. Wohl sind auf der Höhe bei Weisenau gegenüber der uralten Rheinfurt die Spuren einer germanischen Siedelung und vielleicht auch einer Befestigung der

Spät-La-Tène-Zeit entdeckt worden, es ist aber ungewiß, ob sie aus der Zeit vor oder nach Ariovists Niederlage stammen. Wie anderwärts längs des Rheins werden auch hier germanische Söldner die Grenzwehr für die Römer übernommen haben in der Nähe des noch schwer greifbaren gallisch-germanischen Mogontiacum. Der spätere Name des vicus Aresacensis (oder Maresacensis?) bei Weisenau, vielleicht auch derjenige der *iuventus Vobergensis* läßt auf die Bedeutung jenes germanischen Postens schließen.

Als Drusus mit seinen Legionen von Westen und Süden bald nach 16 v. Chr. herangezogen kam, konnte kein Lagerplatz ihm günstiger erscheinen als die 30—40 m hohe Terrasse des Kästrichs und Linsenbergs unmittelbar gegenüber der damaligen Maimmündung, ein von der Natur geschaffenes Bollwerk mit ziemlich steilem Absturz nach 3 Seiten, tiefgründigem Lehm Boden und mehreren Quellen an den Rändern, ein Gelände, das bis Weisenau wenn nötig noch weiteren Legionen und Auxilien zu kampieren gestattete. Zunächst erhob sich auf ihm ein Erd-Holz-Lager für 2 Legionen, das im Bataveraufstand des Jahres 69 zerstört, alsbald völlig in Stein erneuert wurde, wie vorher schon einige wichtigeren Innenteile; auch beim Aufstand des Saturninus im Jahre 89 erlitt es nach dem Ausgrabungsbefund schwere Schäden. Nicht anders wird es den *canabae* ergangen sein, wohl also genau wie in *Vetera*, die teils an den sonnigen Hängen des Zahlbachtälchens bis Bretzenheim, teils in der Ebene am Rhein und bis Weisenau an den vom Lager ausgehenden Straßen entstanden. Der große Zivilfriedhof bei Zahlbach-Bretzenheim mit mancherlei Hüttenresten, sogar noch Wohngruben, andererseits am Rhein die stattlichen Hausbauten, Friedhöfe und das von den *canabarii* unter Nero gestiftete Juppiterdenkmal geben eine Vorstellung des raschen Heranwachsens der Zivilstadt aus dem Boden, wenn das Bild nach Art der amerikanischen Gründungen auch etwas merkwürdig ausgesehen haben mag. Nach den Zerstörungen der Jahre 69 und 89 darf dagegen ein regelrechter Aufbau mit quadratischem oder rechteckigem Straßennetz angenommen werden, wie ihn die *colonia Agrippina*, die *Augusta Treverorum* u. a. zeigen, doch wird hierauf bei Besprechung des späteren Stadtbildes von Mogontiacum zurückzukommen sein. Spätestens in dieser Zeit ist auch die auf die Bedürfnisse einer sehr großen Menschenzahl berechnete Wasserleitung in Stein bei Zahlbach entstanden, der eine primitivere Anlage aus Holz und mit Bleiröhren vorausgegangen zu sein scheint (**Abb. 4**).

Die Inschriften des I. Jahrhunderts geben uns für die Gestaltung der bürgerlichen Einrichtungen manchen Aufschluß. Der vicus *Apol(l)ine(n)sis* dürfte einer der ältesten sein als Nachfolger der nach dem gallischen Mogon genannten Siedlung Mogontiacum; der vicus *salutaris* mag am Berghange nach der Rheinebene gelegen haben, wo heute noch die Gegend „goldene Luft“ heißt; auch der vicus *navaliorum* (am sog. Winterhafen) wird wohl früh sein. Die *cives Romani manticulari negotia-*

tores (Kleinhändler), welche im Jahre 43 Kaiser Claudius eine Widmung machten, bildeten ein collegium mit schola (Sitzungslokal), und ähnlich waren bereits andere Zweige des Handelsstandes organisiert. Die persönlichen Stifter der Jupitersäule Julius Auctus und Julius Priscus werden südgallische Großkaufleute irgendwelcher Art gewesen sein, vielleicht Öl-, Wein- und Getreidehändler. Ihre großartige Stiftung stand am Ende der Gräberstätten an der Straße nach dem Haupthafen am „Dimesser Ort“, wo in der Nähe des jetzigen Proviantamtes viele Spuren der Anlageplätze und Lagerhallen, vor allem große Amphorenlager, aufgedeckt wurden.



Abb. 4. Wasserleitung bei Zahlbach.
Nach einem Aquarell von Victor Roman.

Wie dem Bewanderten ein Gang durch die alten Friedhöfe unserer Städte den geschichtlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Werdegang derselben erkennen läßt, so geben auch die großen römischen Friedhöfe bei Mainz, Trier, Köln usw. ähnliche Aufschlüsse. Wer die große Steinhalle der städtischen Sammlung in Mainz mit ihren Hunderten von Denkmälern durchmustert, der merkt sofort, daß Mogontiacum eine Stadt von Soldaten, Militärlieferanten, Händlern und Handwerkern war, welche die Bedürfnisse einer großen Garnison zu befriedigen suchten. Vom Grabsteine eines Generals der Pioniere (fabri) bis zu den unzähligen des ge-

gemeinen Soldaten sind alle vertreten, Legionäre, Auxiliare, Reiter, Fußgänger, Bogenschützen, Pioniere, Trainsoldaten, Fahnenträger, Musiker usw., aus der weiten römischen Welt zusammengewürfelt, öfters in ganzer Figur in vollem Waffenschmuck dargestellt, die Reiter in grimmigem Kampfe mit Germanen, die Veteranen bisweilen beim Mahl, die Mehrzahl aber nur durch die Namen verewigt. Weitaus die meisten Grabsteine stammen aus dem I. Jahrh., wo noch 2 Legionen in Mainz lagen. Sind es auch keine Kunstwerke, sondern spröde Handwerkerarbeiten, die alles Gewicht auf treue Wiedergabe des Äußerlichen, namentlich von Tracht und Bewaffung, legen, so verrät doch die geschickte Gesamtkomposition gute Vorbilder. Der Grabstein eines pecuarius (Viehhändlers) erzählt uns einen kleinen Roman, der sich in der Mainniederung abspielt. Der Sklave hatte hier die Herde zu beaufsichtigen, wie es auch im Bilde vorgeführt ist, geriet dabei mit seinem Herrn in Streit und erschlug ihn. Aus Angst oder Reue stürzte er sich in den Main. *Abstulit huic Moenus, quod domino eripuit (sc. vitam)* sagt der Grabstein (ihm hat der Main weggetragen, was er dem Herrn entrissen, das Leben). Von dem stattlichen, feiner gearbeiteten Grabmal eines Großhändlers zeigen noch erhaltene Teile das Ausladen eines Rheinschiffes, das Herabrollen von Fässern, Schleppen von Getreidesäcken, das Reinigen von Getreide. Der bekannte Grabstein eines Schiffers (*nauta*) Blussus von Weisenau stellt die ganze Familie dar, den Vater im gallischen Mantel mit dem Geldbeutel in der Hand, die Mutter erstaunlich herausgeputzt, den hoffnungsvollen Sprößling und auch das mit Kabine versehene Schiffelein. Die Gemahlin eines Generals in Mainz (Legaten) hat einem jugendlichen Sklaven einen rührenden Denkstein gestiftet, schon aus der Mitte des II. Jahrh., und zahlreiche andere Grabsteine bekunden ein gutes Verhältnis zwischen Herrschaft und Sklaven. Von den wenigen bürgerlichen Grabmälern sei noch der eines nur 6 Monate altgewordenen Mädchens erwähnt, das spielend an einem Rosenkorb dargestellt ist: *rosa simul florivit et statim periit* (mit der Rose ist es gekommen, mit der Rose gegangen). So hat auch inmitten des Militär- und Geschäftsgetümmels Leid und Freud der Menschen seinen Ausdruck gefunden. Dem flüchtigen Besucher mögen diese Denkmäler in der nüchternen Steinhalle des Mainzer Museums wie eine zu Stein gewordene trockene Bibliothek erscheinen; wer sich mehr in sie versenkt, dem offenbaren sie allerlei Ewigmenschliches und hinterlassen, namentlich wenn in der Abendbeleuchtung die letzten Sonnenstrahlen über sie huschen, auch einen stimmungsvollen Eindruck.

Herrliche arretinische Kelchgefäße, prächtige südgallische *Sigillata* aus dem Lager wie aus der Stadt, ein großartiger Gläserfund von Weisenau, Metallschmuck aller Art, niedliche Bronzefigürchen bis zur großen Bronzestatue der Jupitersäule und eines Neptundenkmals (erstere gegen das Ende, letzteres am Beginn der Hafenstrasse noch innerhalb der Stadt aufgestellt), zum Teil recht saubere Architektur- und Skulpturarbeiten an

öffentlichen wie privaten Denkmälern von den Reliefs des Prätoriums und der Jupitersäule bis zu den geschilderten Grabsteinen bezeugen sowohl die große Freude an den Erzeugnissen von Kunst und Kunsthandwerk wie die allgemeinere Wohlhabenheit, die sich solches zu leisten vermochte. Auch Mosaikböden sind in den Häusern der Stadt an mehreren Stellen ermittelt, konnten aber nur in kleinen Stücken gehoben und zeitlich nicht näher bestimmt werden, wenn auch manche noch frühere Entstehung vermuten lassen³⁾.



Abb. 5. Grabmal des Drusus in Mainz.

Nr. 4. Augst (Colonia Raurica, Augusta Rauricorum), Taf. 5.

Bald nach der Gründung der colonia Julia Equestris durch Cäsar (Noviodunum, Nyon) führte L. Munatius Plancus zwei Militärkolonien nach Lug(u)dunum (Lyon) und in das Raurikergebiet, um 44 v. Chr. Die letztere ist die spätere Stadt Augusta Rauricorum bei Basel bzw. Augst, die zunächst zum Schutz gegen die Räter und nach deren Bezwingung 15 v. Chr. durch Tiberius und Drusus zur Beherrschung wichtiger Straßenzüge aus Italien und Gallien diente. Wie die colonia Julia Equestris am Genfer See als vorgeschobener Posten am Nordostende der provincia Narbonensis die Verbindung nach Rhone- und Rheintal überwachte, so bildete die Kolonie des Plancus den nordwestlichen Eckpfeiler Helvetiens am großen Rheinknie, gleich geeignet zum Angriff wie zur Verteidigung und entwicklungsfähig zur großen Stadtsiedelung, wie der Ausbau durch

Augustus bestätigt. Wie die Augusta Praetoria (Aosta), Taurinorum (Turin), Treverorum (Trier), Vindelicorum (Augsburg) ist sie ohne Zweifel nach Augustus selbst benannt, der im Jahre 26 und 16—13 v. Chr. in Gallien weilte und Provinzeinteilung und Grenzschutz regelte.

Das alte oppidum der Rauriker mit mächtigem Abschnittsgraben befand sich, wie F. Stähelin neuerdings genauer nachgewiesen hat, auf dem hochliegenden Münsterplateau zu Basel zwischen Rhein und Birmündung, die Hafensiedelung bei der Gasfabrik, die ich wie F. Stähelin für das Arialbin(n)um des Antoninischen Itinerars und der Peutingerschen Straßenkarte halte. Plancus suchte für seine römische Bürgerkolonie sich einen anderen Platz weiter rheinaufwärts bei Kaiser-Augst aus, wo sich auf der Kastelenhöhe von der Ergolz bis über den Violenbach ein größeres und geeigneteres Gelände ausbreitete und wo vielleicht auch schon eine Fliehburg der Rauriker gestanden hat. Die heute noch durch hochragende Ruinen weithin kenntliche Siedlungsstätte nahm die die ganze Gegend beherrschende Terrasse zwischen Ergolz und Violenbach ein. Heute noch erinnern die Flurnamen Kastelen, Birch (= Burg?), Heidenloch, Tempelhof usw. an die alte Herrlichkeit. Leider ist es bei der Größe der Aufgabe bis jetzt noch nicht geglückt, ein klares Bild der alten Kolonie und der späteren Stadt nach Umfang und Innenteilung dem Boden abzurufen, wenn auch die spätere, unvollendete Umfassungsmauer an mehreren Stellen, sogar mit 2 Toren, auf größere Entfernungen und viele Innengebäude freigelegt sind. Vor allem ist das großartige Theater, welches zweimal aus einem Theater bzw. Amphitheater umgebaut wurde, auf das sorgfältigste ausgegraben und konserviert. Auf dem anschließenden Schönenbühl ist ein Tempel, beim Tempelhof ein Nymphäum mit 12 Brunnen und Wasserleitung, vielleicht zu einem Apollo und den Nymphen geweihten Heiligtum gehörig, noch in Untersuchung, wobei sich hier ein Umbau, etwa in flavischer Zeit, über einem älteren, dreizelligen Tempel herausstellte. Ein weiterer Tempel ist am „Heidenloch“, östlich vom Theater, und weiterhin ein vorspringender Rundbau auf einer Terrasse (Curia?) ermittelt. Verschiedenartige Gebäude, Bäder usw., auch mit Mosaikböden, sind da und dort freigelegt, einzelne Straßenzüge aufgedeckt. Namentlich am Nord- und Ostrand des Plateaus ist eine Häusergruppe nach einem genauen Viereckssystem angelegt. In einem Hause fanden sich sehr schöne Wandmalereien, darunter eine Darstellung von zwei Männern, die eine Weinamphore an einer Stange tragen (Abb. 6). Südlich des Theaters stieß man neuerdings auf Bauten, für die K. Stehlin an eine kleine Forumanlage denkt (XIII. Jahresber. d. Schw. Ges. f. Urg. 1922, S. 66). Eine Wasserleitung ist in unterirdischem Kanal bis über Liestal hinauf verfolgt. Ob die Nordseite der Stadt, wenigstens in späterer Zeit, bis an das Rheinufer heranreichte und somit das Kastell Kaiser-Augst einschloß oder ob sie, wie wahrscheinlicher, am Hügelrand des Violenbachs endete, steht noch dahin.

Die inschriftlichen und archäologischen Funde sind verhältnismäßig gering an Zahl, teils wegen der Verheerung späterer Zeiten, teils wegen lokaler Beschränkung der Ausgrabungen. Immerhin sind genügende Anzeichen vorhanden, welche die einstmalige große Blüte der Kolonie ahnen lassen, darunter vielleicht auch die Überreste einer Bronzenfabrik, aus welcher die schönen bronzenen Türbeschläge jener Gegend hervorgegangen sein könnten (auch ein reichverziertes bronzenes Opfergefäß ist gefunden). Man könnte auch daran denken, daß die frühen großen Bronzestaturen von Mainz in Augusta Rauricorum gegossen und zu Schiff den Rhein herab befördert wurden, falls man sich scheut, Mainz selbst so früh als Entstehungsort anzunehmen.

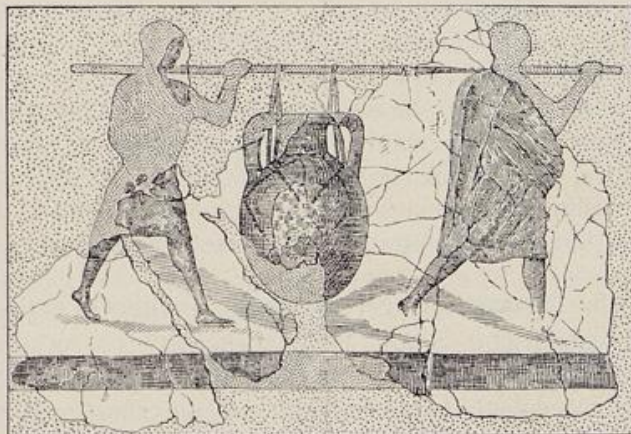


Abb. 6. Träger einer Weinamphora. Wandgemälde von Augst.

Die Lage der Stadt war gesund und schön. Über den tiefeingeschnittenen Rhein mit seinen malerischen Ufern und die sich hier erweiternde Ebene hinweg schweifte das Auge auf die schöngeformten sonnigen Hänge und darüber den gewaltigen dunklen Gebirgsstock des Schwarzwalds. Wenn schon in spätrömischer Zeit die Bedeutung der Stadt gegenüber derjenigen Basels in den Hintergrund trat, so spricht sich darin der Wandel der Zeiten in militärischer und merkantiler Hinsicht aus. Basilia (Robur) befand sich näher dem dortigen Straßenknotenpunkt des gallisch-germanischen Verkehrs und am Beginn der Rheinschiffahrt, Augusta Rauricorum lag da, wo die von Italien kommende Heeresstraße zuerst den Rhein erreichte, in späterer Zeit den plötzlichen Überfällen der gegenüber wohnenden Alamannen unmittelbar ausgesetzt, wovon starke Brandschichten und zahlreiche Münzschatzfunde erzählen.

Es bedarf wohl kaum einer Anregung, daß die Baseler Altertumforschung, die bereits so Hervorragendes geleistet hat, der systematischen Untersuchung dieser so hervorragenden Stätte auch weiterhin die gebührende Beachtung widmet, wozu allerdings große Mittel flüssig gemacht werden müssen⁴⁾.

Nr. 5—9 behandeln eine Anzahl Stadtanlagen, die aus Einlegionskastellen des I. Jahrh. hervorgegangen sind: Nymwegen, Neuß und Bonn, Straßburg, Windisch. Bei einem Teil derselben ist durch frühe Verlegung der Legion (um 100) und Verbleib einer nur geringen andersartigen Besatzung alsbald ein großer Rückschritt eingetreten, ein anderer Teil hat aber durch den längeren Aufenthalt der Garnison und durch günstige Lage eine gleichmäßige Weiterentwicklung nehmen können.

Nr. 10 führt den Typus des nur kurze Zeit benutzten drusianischen Legionslagers bei Urmitz vor mit Berücksichtigung auch der anderen kleineren frühromischen Auxiliarkastelle.

Nr. 11—12. Angeschlossen ist eine kurze Behandlung der militärischen Einrichtungen der Römer im Lippetal während ihrer Feldzüge gegen das innere Germanien, wiewohl die Kastellbauten nur von kurzer Dauer und von geringem Einfluß auf die dortigen Verhältnisse und die Germanen waren; dagegen munterten die weiteren kolonisatorischen Arbeiten, wie die Wegebauten, Brunnenanlagen usw. wohl auch die Germanen zur Nachahmung an. Von größerer und nachhaltigerer Wirkung waren dagegen die frühromischen Anlagen im unteren Maintal und in der Wetterau, wenn auch ihre Aufklärung noch im Rückstand ist.

Nr. 5. Nymwegen (Noviomagus); Vechten (Fectio).

Die alteinheimische Stadt hieß vielleicht *Batavodurum*, das oppidum Batavorum des Tacitus (hist. V, 19), die römische Neustadt Noviomagus bzw. colonia Ulpia Noviomagus, die wie Xanten von Trajan neugegründete Stadtanlage. Jenes oppidum, welches Civilis auf seiner Flucht im Jahre 70 verbrannte, lag nach den Ausgrabungen J. H. Holwerdas östlich der Stadt auf dem Plateau des Koppischen Hofes, welches nach Norden steil zur Betuwe abfällt. Es ist ein Erdholzwerk ohne Graben in unregelmäßiger Form von etwa 300 m Länge und 200 m durchschnittlicher Breite mit 2 Toren, das nach der dort gefundenen groben Bataver-(und feineren Sigillata-)Ware um die Mitte des I. Jahrh. durch einen Brand zu Grunde ging und mit seinen kleinen viereckigen Hütten eine ungefähre Vorstellung des oppidum Ubiorum bei Köln geben kann.

Das Lager der X. Legion erstreckte sich zwischen dieser Bataversiedelung und dem heutigen Nymwegen bis zu dem bekannten St. Canisius-Kollegium und wurde gleichfalls erst kürzlich von Holwerda entdeckt. Mit etwa 690 m Länge und 460 m Breite hat es eine ebene Fläche von mehr als 30 ha eingenommen, ist aber im Innern schlecht erhalten oder der Untersuchung entzogen. Und noch ein dritter Punkt ist von Bedeutung, der Valkhofhügel, wo nachmals die karolingische Kaiserpfalz sich erhob und wo ein kleineres römisches Steinkastell gefunden ist. Hier vermutet Holwerda eine frühromische Anlage drusianischer Zeit. Die Gräberfelder bestätigen dieses Bild: die der frühromischen Zeit liegen auf der Ostseite von Nymwegen vom Valkhofhügel ab, die des II. Jahrh.

und die späteren im Westen der Stadt (in der Unterstadt), sich der unter Trajan entstandenen colonia anschließend. Von dieser selbst ist noch kein anschauliches Bild gewonnen, während die reichen Gräberausstattungen durch die rühmlichst bekannte Sammlung Kam in vorbildlicher Weise gerettet sind. Namentlich die Keramik ist in hervorragender Weise vertreten, meist an Ort und Stelle hergestellte Ware, wie auch auf einer dortigen Inschrift, einer Widmung an Vesta, ein *magister figulorum* (Obermeister der Töpfer) erwähnt wird. Der Hafen von Noviomagus war für den Nordhandel von besonderer Bedeutung, unter anderem als Ausfuhrhafen für das Gressenicher Messinggeschirr (H. Willers, neue Unters. S. 45)⁵⁾.

Vechten (bei Utrecht). Am alten oder krummen Rhein, der die weitere Operationsbasis und spätere römische Grenze bildete, sind bei Vechten von Holwerda mehrere Kastelle aus dem I. und II. Jahrh. übereinander festgestellt mit zahlreichen graffiti von Turmen (Reiterabteilungen), mit arretinischer und gallischer Ware, als Hauptstützpunkt und Emporium am Anfang der fossa Drusiana (nach dem Zuydersee), die den römischen Schiffen einen kürzeren und sichereren Weg nach der friesischen Küste sicherte. Andere Gelehrte möchten allerdings für die fossa Drusiana an Stelle der Vecht die Yssel setzen mit Abzweigung vom Rhein nördlich von Cleve, doch verdient die erstere namentlich von E. Ritterling vertretene Ansicht (Bonn. Jahrb. 114/15, S. 179) den Vorzug. Die Inschrift eines *trierarchus classis Germanicae*, Widmungen an Rhenus, Oceanus, Castor und andere Gottheiten der Schiffer lassen die Bedeutung des Platzes erkennen. Das von Tacitus (ann. IV, 72) genannte Kastell *Flevum* wird an der Meeresküste im Friesland am Ausfluß des gleichnamigen Sees angenommen und sollte vielleicht mit weiteren Kastellen längs der Küste den Ausgangspunkt für die gegen die Ems (*Amisia*) und Weser (*Visurgis*) usw. gerichteten Landexpeditionen bilden, denen auch die *pontes longi* (Bohlwege) dienten^{5a)}.

Batavische und friesische Tuche waren früh berühmt und wurden weithin verhandelt (Mannus-Bibl. 24, 1922 S. 11, G. Girke). Viehzucht und Fischfang bildeten schon damals eine Quelle des Wohlstandes, so daß die durch mancherlei Überreste bekundete dichtere Bevölkerung uns nicht zu verwundern braucht.

Nr. 6. Neuß (Novaesium).

Wie der Name lehrt, ist Neuß eine alte keltisch-germanische Siedlungsstätte. Das im einzelnen noch nicht untersuchte drusianische Erdlager befand sich in der Ebene nahe der großen Rheinausbuchtung auf dem Gelände der Sels'schen Ziegelei, wo viele schöne frühaugusteische Kelchgefäße aus *Sigillata* zum Vorschein kamen. Nach E. Ritterling sollte es den wichtigen Straßenknotenpunkt nach Trier und Reims decken, vielleicht ursprünglich von einer Legion bis zur Gründung der Ara besetzt,

während es nach C. Koenen das Sommerlager der bei Tacitus (ann. I, 31, 32) erwähnten vereinigten 4 Legionen beim Tode des Augustus bildete. Gegen Ende der 30er Jahre wurde ein Legionslager etwas weiter oberhalb an der Einmündung der Erit bei Grimlinghausen angelegt, zunächst auch noch als Erdkastell, dann allmählich in Stein errichtet und späterhin je nach den Schäden und augenblicklichen Bedürfnissen öfters umgebaut. Im Aufstand des Civilis spielt es wie Vetera eine große Rolle, wird von Tacitus mehrmals erwähnt und mußte wie jenes 70 aus Schutt und Asche neuaufgerichtet werden. Durch das Bonner Provinzialmuseum, besonders unter Leitung C. Koenens, systematisch aufgedeckt und vortrefflich veröffentlicht, bildet es ein lehrreiches Bild des römischen Kastellschemas mit allen seinen Innenbauten wie kein zweites Kastell am Rhein. Gegen Ende des I. Jahrh. wurde es durch Abkommandierungen großer Abteilungen



Abb. 7. Legionslager bei Neuß.

Auflassung des Lagers wurde es in der unruhigen Zeit mit einer Mauer zur Selbstverteidigung umgeben, die Julian im Jahre 359 ausbessern ließ. Von dieser Mauer sind heute noch Teile in den städtischen Anlagen vor dem Zolltore erhalten.

Die schöne arretinische und südgallische Keramik, feines italisches und gallisches Glas, etwa 3000 in Italien und südgallischen Städten geschlagene Münzen und mancherlei Schmuckgegenstände bestätigen auch hier das Vorherrschen italischer und südgallischer Kultur. Die Gegend der Sels'schen Ziegelei war nach H. Nissen in der Frühzeit der Markt für das Heer, nahe dem im „Krummen Bend“ anzunehmenden Hafen, etwa 500 m vom Legionslager entfernt, an dessen Stelle sich nach Nissen auch das erwähnte Armeelager befand; der Markt wurde schon früh nach der Zivilsiedlung Novaesium verlegt⁹⁾.

in seiner Besetzung stark verringert und gegen die Mitte des II. Jahrh. nur noch teilweise verwendet für administrative Zwecke, so daß schon in dieser Periode innerhalb der früheren Festung beerdigt wurde. Ein großer Teil der Bauten zerfiel oder wurde zur Steingewinnung für bürgerliche Häuser abgebrochen. Auch ein unter Gallien inmitten des großen Lagers errichtetes Alen-Kastell hatte nur kurzen Bestand (bis 270).

Die zugehörige Zivilstadt Novaesium, das heutige Neuß, verhält sich nicht wie die colonia Traiana zu Vetera, ist also keine geschlossene Neugründung, sondern allmählich, wie Bonna und Mogontiacum, langsam aus den canabae legionis entstanden. Nach

Nr. 7. Bonn (Bonna).

Schon Drusus hat den Nordeingang der Rheinenge durch ein Erdkastell geschützt, welches in der Nähe der jetzigen Rheinbrücke in der Gegend des Belderbergcs lag. Hier sind südlich der Brückenstraße zahlreiche Wohngruben augusteischer Zeit und in der Giergasse der Spitzgraben einer Befestigung dieser Frühperiode ermittelt worden. Als gegen 40 n. Chr. die I. Legion von Köln nach Bonn verlegt wurde, erbaute sie sich, wohl um die vorhandenen canabae zu schonen, weiter nördlich in der Altstadt am Augustusring mitten in der Ebene etwa 70 m hinter dem Strom zuerst ein Erdholzlager und ihre Nachfolgerin (70) ein Steinkastell von 525 m im Quadrat (25 ha), das bis in die späte Kaiserzeit fortbestand und so eine Ummauerung der allmählich entstandenen Zivilstadt weniger notwendig machte. Im Fahnenheiligtum des Kastells haben sich noch 2 Basen und 2 Marmorköpfe von Kaiserstatuen gefunden, der Kopf des Septimius Severus aus karrarischem und einer Kaiserin aus parischem Marmor sowie die Statuenbasen des Caracalla und der Julia Domna. Die bürgerliche Siedelung breitete sich auf 3 Seiten um das Kastell aus: im Norden ist eine große Lederfabrik festgestellt, ähnlich wie wohl in Mainz am Beginn der Emmeranstraße, im Süden reihten sich die Häuschen durch die ganze Altstadt und längs der Coblenzer Straße bis zur Gronau. Die römische Rheinbrücke setzte vor der Nordseite des Kastells an und hatte einen jenseitigen Brückenkopf wie in Köln und Mainz. Eine im Gebirg in einem Kanal, in der Ebene auf Bögen geführte Wasserleitung aus Tuffstein zweigte von der Kölner Eifelleitung bei Nettekoven ab. Den Bedürfnissen der Besatzung und Bürgerschaft dienten mehrere Töpfereien, davon eine am Rhein dicht südlich der heutigen Rheinbrücke. Eine Reibschale trägt den Stempel *Atticus fecit Kanabis Bonnensibus*.

Die aus den canabae allmählich erwachsende Stadt hatte als Hauptstraße die jetzige Hundsgasse, Belderberggasse und die Coblenzer Straße, die Fortsetzung der *via principalis* des Legionskastells. Die Stadtgräber begannen südlich des Hofgartens (Fährgasse) und westlich vom Marktplatz—Kölnstraße. Die Stadt muß immerhin einige Bedeutung gehabt haben, da sie von Ammian im Jahre 359 besonders erwähnt wird, wenn auch das Fehlen größerer Zivilbauten, einer Stadtmauer, inschriftlicher Hinweise usw. eine gewisse Bescheidenheit der bürgerlichen Siedelung neben dem Legionslager im Vergleich zu anderen rheinischen Städten verrät. Es fehlte eben damals wie heute die günstige Handelslage, dagegen erhoben sich ringsherum zahlreiche Villen und Dörfchen, wie neben den Überresten auch die zahlreichen Ortsnamen keltischen Ursprungs auf —ich verraten, die sich den fruchtbaren milden Boden nutzbar machten und sich der herrlichen Aussicht auf Strom, Vor- und Siebengebirge erfreuten⁷⁾.

Nr. 8. Straßburg (Argentorate).

Auf einem allseits von alten Wasserläufen umzogenen, flachniedrigen Inselgelände zwischen Ill und Rhein, gegenüber dem Haupttore des Schwarzwaldes, der Ausmündung des Kinzigtales, wo wenigstens von Osten her eine günstige Rheinübergangsstelle ist und wo schon mannigfache Spuren einer vorrömischen Siedelung vorhanden sind, erhob sich zunächst ein Erdkastell, wohl der ala Petriana Treverorum, dann seit etwa 12 n. Chr. das Lager der leg. II (und XXI) bzw. VIII, erst in Erde und Holz, dann in Stein, mit mancherlei Umbauten, und zuletzt seit dem III. Jahrh. die Stadtbefestigung. Die Lage des frühromischen (drusianischen) Kastells ist noch nicht genau festgestellt, doch vielleicht durch mehrere Spitzgräben in der Münstergasse und durch die Verstreuung der frühen Funde angedeutet, jedenfalls beim Münster, im wesentlichen an derselben Stelle, wo das Legionskastell und die spätrömische Stadt lag, auf dem höchsten, gegen Hochwasser des Rheins und der Ill geschützten Gelände Straßburgs. Nach R. Forrers Beobachtungen umschloß es eine Fläche von etwas über 6 ha (Plan Anz. VII, S. 685, Taf. XXXVI). Die canabae dieses frühen Kastells reihten sich längs der nach Königshofen führenden Römerstraße (zwischen Weinmarkt und Langstraße), dem auch inschriftlich bezeugten vicus canabiarum. Forrers Beobachtungen an dem Grundwasserstand der frühromischen Brunnen und sonst haben ergeben, daß in römischer Zeit der Grund- und Rheinwasserspiegel tiefer war als im Mittelalter und heute, so daß die Römer auf der Illinsel sich ruhig niederlassen konnten (Anz. IX, S. 939 f.), eine Wahrnehmung, die auch anderwärts in der Rheinebene, wie in Ladenburg und Mainz, gemacht ist. Das Legionslager wurde an derselben Stelle namentlich durch Erweiterung nach Osten und Süden erbaut, erfuhr allerdings mancherlei Abänderungen im Verlauf der Zeiten, bis es schließlich zur Grundlage der Stadtbefestigung wurde, die sich noch im heutigen Stadtschema scharf abhebt. Der Kriegshafen wird von Forrer bei St. Stephan angenommen, wo Ill, Falschwallkanal und der Rheingießen zusammentreffen, der Handelshafen zwischen St. Martin und Thomasschule, der sog. Rheinecke im Volksmund (Anz. X, S. 1040). Der älteste Friedhof der Triboker oder der Besatzung des Drususkastells aus der Zeit um Chr. Geburt lag am alten Weinmarkt beim Warenhaus Tietz, wo also schon damals kein Illsumpf gewesen sein kann, etwa 400 m nordwestwärts vom Alenlager, in der Nähe eines quadrium, wo die Dedikation eines Reiters der ala Petriana Treverorum an Mars Leucetius gefunden wurde. Die Gräber der II. und VIII. Legion befanden sich außerhalb der Illinsel längs der Weißturm- und Königshofener Römerstraße, was früher Thrämer u. a. zur Annahme eines Kastells auf der Lößterrasse in Königshofen geführt hatte (vgl. die Gräberkarte Anz. VII, S. 749). An derselben Straße breitete sich das bekannte spätrömische bürgerliche Gräberfeld am Weißturmtor aus mit seinen vielen Sarkophagen und schönen Glasbeigaben.

Zahlreiche größere Gebäude, auch Tempelruinen wie des Mars Leucetius und das Mithreum in Königshofen, wo sich ein größerer Vorort herausbildete, die Röhren-Wasserleitung von Küttolsheim nach Straßburg, die Reste von 4 überlebensgroßen Kaiserstatuen in Bronze, alle an bedeutsamer Stelle errichtet, mehrere Marmorköpfe und andere Bruchstücke von Marmordenkmälern, hervorragend schöne Wandmalereien vom Kleber- und Thomasplatz u. a. bezeugen neben den mannigfachsten Erzeugnissen des Kunstgewerbes in Metall, Ton und Glas die Pracht auch dieser Römerstätte, die durch ihre nahe Verbindung mit Gallien und Helvetien—Italien wie durch die Rheinschiffahrt früh zu Wohlstand gelangt war, allerdings auch durch Germaneneinfälle stark gelitten hat. Die Legionsziegeleien lagen bei der Karthause in Königshofen.

Der Name Argentorate bedeutet nach Cramer die Feste an der Argenta (Jll)⁸⁾.

Nr. 9. Windisch (Vindonissa), Taf. 6.

Auf dem beherrschenden Plateau bei Brugg-Königsfelden, wo im östlichen Teile schon in vorrömischer Zeit ein helvetisches Refugium mit tiefem Abschnittsgraben lag, oberhalb des Zusammenflusses von Aare, Limmat und Reuß, wo mehrere Alpenstraßen vom Großen Bernhard und vom Bodensee zusammenmünden und sich einerseits über den Bözberg nach Augusta Rauricorum, andererseits über Tenedo-Zurzach nach dem Einbruchstor in das obere Donau- und Neckargebiet gabelten, wurde unter Kaiser Tiberius zwischen 15 und 21 n. Chr. von der XIII. Legion ein Lager in Gestalt eines Fünfecks von rund 20 ha Größe errichtet, erst aus Erde und Holz, dann nach einem großen Brande um 46 jedenfalls teilweise in Stein durch die XXI. Legion; auch es erfuhr späterhin manche Umbauten, namentlich um 70. Die gewaltigen Schutthalden am Nordhange des Kastelhügels (Kalberhügel) enthalten noch neben Tausenden von Kleinfunden in dem Abraum der verschiedenen Lagerperioden zusammenhängende Teile von Holzwerk (der Palisaden und der Bohlenwand?). Wie überall entstand rasch um das Kastell ein blühender vicus. Schon im Jahre 79 bauten die vicani Vindonissenses dem Mars, Apollo und der Minerva einen Ehrenbogen, negotiatores salsarii und leguminarii, cives Romani (also Händler von Eingesalzenem und Gemüse) werden inschriftlich erwähnt. Die Hauptsiedelung entfaltete sich auf der sonnigen Ebenenfläche südwestlich vom Kastell, wo die sog. Gladiatorenkaserne das forum darstellt. Auch sie scheint unter Feuersbrünsten gelitten zu haben, da im II./III. Jahrh. ein kaiserlicher Beamter einen abgebrannten Jupitertempel vicanis Vindonissensibus auf eigene Kosten wiederherstellte. Das Amphitheater („die Bärlisgrub“), das am Ende dieser Siedelung liegt und zunächst auch nur aus Erde und Holz und nach einem großen Brande vielleicht gleichzeitig mit dem Legionskastell in Stein umgebaut wurde, eine Ellipse von 110 m Längs- und

98,5 m Schmalachse, bot über 10 000 Menschen Raum. Wenn auch mit der Verlegung der XI. Legion im Jahre 100 nach der Donau die Bedeutung des Ortes als Waffenplatz in Hintergrund trat, so blieb der vicus doch weiter bestehen, aber nur als stilles Landstädtchen. Nach dem Verlust des Limes um 260 zog aufs neue eine Garnison ein, Teile der Legio I (Prima Martia), die das zerfallene Lager nach Bedürfnis wiederherstellte, soweit es nicht etwa schon vorher, wie das Straßburger Kastell, von der bürgerlichen Bevölkerung bei den Alamanneneinfällen als Refugium benutzt worden war. Späterhin wurde unmittelbar an der Aareenge oberhalb Brugg zum Schutz des dortigen Flußübergangs das jetzt noch zum Teil hoch über Boden stehende, mit halbrunden Türmen ausgestattete Kastell *Altenburg* erbaut. Eine in ihm vermauerte Inschrift, die von einer Reparatur der Mauer spricht (murum manu militari restituerat) und nach Zangemeister in das Jahr 260 oder 271 anzusetzen ist, wurde offenbar vom Legionskastell mit vielem anderen Steinmaterial wieder verwendet. Da ein bei Unterwindisch über der Reuß Apollo und den Nymphen geweihter Tempel gegen die Mitte des IV. Jahrh. in Flammen aufging, werden in dieser Zeit schwere Kämpfe mit den Alamannen stattgefunden haben. Das castrum Vindonissense, das in einem kirchlichen Zwecken dienenden Verzeichnis gallischer Ortschaften (Notitia Galliarum) um 400 genannt wird, ist nach Mommsen und S. Heuberger eben die Altenburg, in der damals der Bischof wohnte. Das *Wasser* für die Siedelung wurde in einem 2 m tiefen und 1 m breiten, gemauerten Kanal vom Birrfeld bei Hausen (Braunegg-Bruneck) herbeigeführt. Das *Hauptgräberfeld* (auch mit Militärgrabsteinen) liegt westlich des vicus beim Bahnhof Brugg und zieht sich längs der Aarauerstraße gegen die Aarebrücke am schwarzen Turm bzw. in Richtung auf das Westtor des Kastells; auch die von diesem Tore nach dem Hafen und der Brücke bei Altenburg führende Römerstraße scheinen Gräber umgeben zu haben, wie auch kleine canabae-Häuschen hier neuerdings nachgewiesen sind.

Die interessanten Funde, welche das mit so viel Verständnis und Opfersinn in Brugg geschaffene Lokalmuseum füllen, zeugen in erster Linie von dem militärischen Leben und der Soldatenausrüstung, sie verraten uns aber auch denselben Kulturstrom, der sich über die rheinischen Kastellorte von Italien und Südgalien aus ergoß, wenn auch in Vindonissa die schönen augusteischen Funde fehlen und die einheimische Kultur sich etwas anders ausprägte als am Mittelrhein. Möge es der begeisterten Liebe zum Altertum und zur Heimat, wie sie die dortigen Forscher Th. Eckinger, C. Fels, L. Frölich, S. Heuberger u. a. so vorbildlich betätigt haben, mit Unterstützung des Bundes gelingen, das Bild der so wichtigen und interessanten Römerstätte im ganzen Umfange wiederzugewinnen und in rasch folgenden Veröffentlichungen auch den weitesten Kreisen nutzbar zu machen. In letzterer Beziehung macht neben den Berichten von S. Heuberger einen verheißungsvollen Anfang das Meisterwerk von

S. Löscheke, „Lampen aus Vindonissa. Ein Beitrag zur Geschichte von Vindonissa und des antiken Beleuchtungswesens“. In umfassender und eindringender Weise führt es die verschiedenen Lampentypen vor Augen und legt dar, wie weitaus die meisten verzierten Lampen des I. Jahrh. aus Südgallien (Lugdunum usw.) und nur verschwindend wenige aus Italien selbst stammen, wenn auch eine größere Anzahl auf gallische Abdrücke italischer Bildlampen zurückgeht.

Die Vermutung W. Barthels, Vindonissa sei das von Ptolemäus im Helvetierlande genannte *Forum Tiberii*, wird von O. Schulthess (XIII. Jahresber. d. Schw. Ges. f. Urgesch. S. 74) für recht unsicher gehalten; auch die bekannte in Mainz gefundene Reiseuhr mit jener Aufschrift (Ztschr. d. Ver. z. Erf. rhein. Alt. IV, S. 271) kann daran nichts ändern, wenn sich auch der dortige Fundort durch die engen Beziehungen zwischen beiden Garnisonen leicht erklären würde. B. Keune denkt eher an Petinesca bei Aventicum (Trierische Heimatbl. 1922, S. 149)⁹).

Nr. 10. Urmitz und die kleineren Rheinkastelle des Drusus.

Von den über 50 Kastellen, die Drusus nach Florus 2, 30, 26 längs des Rheins angelegt hat (*in Rheni quidem ripa quinquaginta amplius castella direxit*), haben wir schon einige der größeren kennen gelernt. Von den kleineren, wie sie bei Worms, Bingen, Boppard, Coblenz, Urmitz, Andernach usw. nach sicheren Anhaltspunkten vor auszusetzen sind, gibt bis jetzt einzig und allein Urmitz eine gute Vorstellung, dessen Ausgrabung wie die so vieler anderer Kastelle dieser Rheinstraße der zähen Ausdauer der Leitung des Bonner Provinzialmuseums zu verdanken ist.

Innerhalb eines für eine Legion ausreichenden Erdkastells aus der Zeit Cäsars oder Agrippas (von 410 × über 370 m) unmittelbar am Rhein, wo die Cäsarbrücke mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden darf, fand C. Koenen ein kleineres Erdkastell von etwa 275 m im Quadrat und anschließend ein Lagerdorf mit Friedhof, das durch einen vom Kastell ausgehenden Graben umschlossen wird (Plan Band I, S. 27). Nach den zahlreichen Funden darf es mit Recht Drususkastell genannt werden; es hat bis in die Zeit des Claudius bestanden. Arretinische Keramik ist nur ganz wenig vertreten, aber viele belgische; auch begegnen noch ausgesprochene Spät-La-Tène-Formen, offenbar Gebrauchsgeschirr von einer einheimischen Auxiliarkohorte, wie auch die Waffenbeigaben der Brandgräber bestätigen.

Ein Teil dieser Kastelle war durch einheimische Miliz besetzt, wie es Tacitus für das Jahr 69 für ein helvetisches Kastell bezeugt (*hist. I, 67*) und wie es die Waffenfunde und die übrige Ausstattung der zugehörigen Gräber bekunden, so in Andernach am Martinsberg, bei Urmitz und Neuen-dorf bei Coblenz (hier wohl Treveri), bei Bingen auf der Burg Klopp, bei Weisenau und bei Mühlbach am Glan (letztere wohl Vangiones und Treveri). Nach Tacitus (*ann. 12, 27*, *Pomponius legatus auxiliare Van-*

gionas ac Nemetas addito equite alario inmittit) wurden auch im Feldzug gegen die Chatten im Jahre 50 vangionische und nemetische Hilfstruppen verwendet. Vgl. auch E. Ritterling, Bonn. Jahrb. 114/15, S. 187. Die Lage dieser Friedhöfe gibt einen Hinweis, wo diese „drusianischen“ kleineren Kastelle zu suchen sind: vielfach noch auf den Anhöhen wie bei Weisenau, Burg Klopp bei Bingen, Martinsberg bei Andernach usw., wie auch die früheste Postierung bei Haltern auf dem Annaberge und bei Friedberg auf der Burg liegt. Die größeren regulären Einheiten waren natürlich mehr auf die Ebenen und auf die flachen Flußterrassen angewiesen, wie bei Mainz und Xanten.

Als Tiberius im Jahre 16 n. Chr. die augusteische Eroberungspolitik aufgab, wurde die Rheingrenze durch einige weitere Kastelle gesichert, so bei Remagen und wohl auch Sinzig, welche defensiven Charakter hatten und die nach Gallien vom Rhein ausgehenden Straßen decken sollten (vgl. H. Lehner, Bonn. Jahrb. 123, S. 261).

Nach den bisherigen Grabungen und Funden können folgende Druskastelle von Nymwegen bis Basel als gesichert oder sehr wahrscheinlich betrachtet werden:

1. Nymwegen (Noviomagus) vgl. oben S. 22.
2. Gegend bei Cleve (Rindern).
3. Monterberg bei Calcar (Burginatium). Vgl. die Karte Bonn. Jahrb. 107, T. IX und das graffito einer turma Germania VI, S. 86.
4. Xanten (Vetera) vgl. S. 10.
5. Asberg (Asciburgium). Literatur Pauly-Wissowa suppl. III unter Asberg (B. Keune).
6. Gellep (Gelduba).
7. Neuß (Novaesium).
8. Worringen (Buruncum? Germania 1921, S. 120 f.).
9. Köln (Ara), S. 14.
10. Bonn (Bonna), S. 25.
11. Remagen (Rigomagus, nach Lehner erst seit Tiberius).
12. Andernach (Antunnacum), S. 97.
13. Urmitz (und Bendorf).
14. Coblenz (Confluentes).
15. Boppard (Baudobriga).
16. Bingen (Vuncus, Bingium), vgl. G. Behrens, Katalog Bingen, S. 49, Plänchen S. 50.
17. Mainz (Mogontiacum).
18. Worms (Borbitomagus).
19. Straßburg (Argentorate).
20. Augst.

Über Rheingönheim (Neckarmündung), Speyer, Germersheim, Selz, Drusenheim, Gegend von Rheinau, Breisach, Kembs liegen bisher nur unsichere Anhaltspunkte vor¹⁰⁾.

Nr. 11. Haltern und Oberaden (Aliso?).

An der Lippe, 42 bzw. 77 km, etwa 2 mal 2 Tagemärsche von der Mündung bei Xanten, sind bei Haltern und Oberaden Zweilegionslager gefunden, das letztere sorgfältiger, das erstere flüchtiger erbaut, beide aber früherer augusteischer Zeit angehörig, an ersterem Platze außerdem noch ein etwas späteres Einlegionslager, eine Uferbefestigung und ein Stapelplatz. In langjähriger Kampagne von der Röm.-Germ. Kommission des Deutschen Archäologischen Institutes ausgegraben und vorzüglich veröffentlicht, gibt namentlich Haltern mit seinem reichen Kultur-niederschlag ein deutliches Bild des militärischen Lebens längs des Flusses vom ersten Zug des Drusus bis zum letzten des Germanicus. Die jedenfalls unbedeutenden canabae sind allerdings durch die Ausgrabungen bis jetzt weniger berührt. Zweifelsohne sind bis zur Ems und Weser und noch darüber hinaus viele ähnliche Lager vorhanden, wie auch mannigfache Spuren und Angaben des Ptolemäus verraten, aber sicher nachgewiesen ist keines derselben (Bonn. Jahrb. 114/15, S. 180).

Ob Haltern das Aliso der Schriftsteller ist, steht noch dahin; Oberaden ist es sicherlich nicht, wenigstens nicht das bisher ausgegrabene Kastell, das nach den Funden vor 8 v. Chr. zerstört wurde (allenfalls das Lager am Elison?). A. Schulten (Bonn. Jahrb. 124, S. 88 f.) vermutet bei Haltern das von Ptolemäus genannte Bogadium, bei Oberaden Stereon-tium, in der Gegend von Soest—Herzfeld, ebenfalls 2 Tagemärsche weiter, wo auch ein gestempelter frühromischer Bleibarren gefunden ist, Pheugarum, im Quellgebiet der Lippe (bei Neuhaus?) das castellum ad caput Lupiae fluminis des Velleius, nach Schulten möglicherweise das wirkliche Aliso. Nur genaue Erforschung des Terrains und weitere Grabungen können diese für unsere älteste Geschichte hochwichtige Frage mit Sicherheit entscheiden. Neuerdings glaubt C. Koenen auch bei Paderborn Anhaltspunkte für einen römischen Posten gewonnen zu haben.

Wenn bei den Ausgrabungen dieser Römerkastelle bis jetzt auch nur unbedeutende vorrömische Siedlungsspuren zu Tage traten, so bezeugen doch schon die Namen ältere germanische Ansiedelungen, die auch sonst längs der Lippe durch Funde gesichert sind. Und nach dem Abzug der Eroberer werden die Kastellorte erst recht von den Germanen aufgesucht worden sein, da sie manche Einrichtungen, vor allem die Wege und Brunnen, benutzen konnten, wenn sie die Römerstätten selbst auch nicht zu ihren Wohnplätzen machten. Die kaum 3 Dezennien währende Herrschaft der Römer im Lippetal war zu kurz und der Haß und die Abneigung der Germanen zu groß, als daß die römische Kultur tiefere Wurzeln bei den Germanen schlagen konnte. So gehörten die Römerplätze in Westfalen bald der Vergessenheit oder der Sage an, ohne wie am Rhein zur Grundlage bedeutender mittelalterlicher und neuerer Städte zu werden.

Wenn wir heute aus dem Sande Halterns oder dem Lehme Oberadens so zahlreiche Scherben prachtvoller arretinischer Kelchgefäße oder

feinster italischer Gläser herausholen, so müssen wir staunen, wie schnell italischer Luxus und Komfort in diese doch nur vorübergehenden Kriegslager eingezogen ist, wir müssen aber auch dem Kaufmanne Bewunderung zollen, der unmittelbar den Spuren des Heeres zu folgen wagte und vermochte. Auch der bekannte Hildesheimer Silberfund, der wohl einige germanische Beutestücke aus den Kriegen dieser Zeit enthält, lehrt uns, welcher Prunk an der Tafel und im Haushalt der römischen Feldherrn getrieben wurde¹¹⁾.



Abb. 8. Die Befestigungen bei Haltern.

Auf die viel umstrittene Frage, wo das Schlachtfeld des Varus im Teutoburger Wald anzunehmen ist (vgl. die Übersichtskarte zu den verschiedenen Hypothesen bei Sadée, Römer und Germanen 1911, Karte VIII), können wir hier nicht näher eingehen und wollen nur feststellen, daß bis jetzt weder durch die Schriftstellernachrichten noch durch die Bodenfunde sichere Anhaltspunkte gewonnen sind, da beide vieldeutig erscheinen. Doch sei F. Langewiesch's erneuter Versuch der Lokalisierung bei Döteberg an der Leine (vgl. Band I, S. 149; Nachrichtenbl. f. Niedersachsens Vorgesch. 1920, S. 48f.) kurz erwähnt. Varus stand vor der Schlacht in der Wesergegend (bei Minden?) im Lande der Cherusker. Die Germanen suchten ihn nach Dio Cassius von seiner Operationsbasis weg gegen ferne, angeblich aufständische Stämme vorzulocken, also wahrscheinlich über die Weser weiter gegen Osten. Von Minden führte da-

mals ein uralter Völkerweg auf den einzigen wirklich guten Leineübergang bei Hannover, wo der Name Teutoburg in den Ortsnamen Döteberg (XII. Jahrh. Thiutebergen) und Debberade (früher Thiedburgerothe) fortlebt. Es sei das Tulisurgion (verschrieben für Tutiburgion) des Ptolemäus. Freilich habe es mehrere Orte dieses Namens gegeben, aber Döteberg an der Leine liege inmitten eines uralten Waldgebietes mit natürlichem Gebirgstor, an dem zu allen Zeiten viel gekämpft wurde. Manches spricht für diese Hypothese, vieles aber auch dagegen. Wenn nicht ein glücklicher Bodenfund rasch über alle Zweifel hinweghilft, bleibt wohl nichts übrig, als durch die systematische Erforschung der römischen Kastellplätze von der Lippe bis zur Ems und Weser, verbunden mit der Ermittlung der damaligen Hauptwege, eine sichere Grundlage zur richtigen Deutung der Schriftstellerangaben zu schaffen. Nach A. Schulten ist das Schlachtfeld zwischen Paderborn und Minden (Höxter), nach L. Schmidt in der Gegend von Osnabrück zu suchen (vgl. auch „Der Wanderer im Cheruskerland“, Göttinger Blätter 1922, S. 43).

Wie im Tal der Lippe, so sind auch am *M a i n* seit augusteischer Zeit die Römer vorübergehend oder länger vorgedrungen, teils noch im Verfolg ihrer großgermanischen Eroberungspläne nach dem Weser- und Elbgebiet, teils in Lokalkriegen gegen die Chatten. Bei Wiesbaden, Höchst und Friedberg sind bereits sichere Anzeichen von Feldlagern augusteischer Zeit entdeckt, und auch anderwärts werden sie vielleicht noch zu finden sein.

Auch am *O b e r r h e i n* schob sich die römische Herrschaft schon in augusteischer Zeit vom Süden im Wutachtal gegen die obere Donau vor (Juliomagus = Schleithem), während vom Westen von Straßburg aus der Vormarsch im Kinzigtal erst unter Vespasian im Jahre 74 einsetzte. In Hüfingen an der Donau ist jetzt ein vorflavisches Kastell gesichert, und auch in Rottweil am Neckar sind nicht wenige Sigillataschalen, Teller und Täbchen, auch Fibeln des sog. Mittel-La-Tène-Schemas vorhanden, die sicher vorflavisch sind, sich allerdings lange gehalten haben können. Den Anstrengungen Caligulas dürfte, wie schon E. Ritterling gezeigt hat, tatsächlich mehr Gewicht beizulegen sein, als es noch immer geschieht.

Nun zur *W e t t e r a u*. Außer den durch die Literatur wenigstens etwas bekannteren Feldzügen augusteischer Zeit, namentlich des Drusus und dem des Germanicus im Jahre 15 n. Chr., wobei nach Tacitus im oder am Taunus ein Kastell über den Resten eines älteren erbaut wurde (ann. 1. 56, *positoque castello super vestigia paterni praesidii in monte Tauno*), fanden mehrfache Expeditionen nach der Wetterau statt, so im Jahre 39 durch Caligula (Eutropius 7, 12, *ingressus Suebiam nihil strenue fecit*), 41 durch Claudius (Dio Cassius 60, 8, 7, gegen die Chatten), 50 durch Pomponius (Tacitus, ann. 12, 27, *Pomponius legatus auxiliares Vangionas ac Nemetas addito equite alario inmittit . . . praeda famaue onusti ad montem Tau-*

num revertuntur, ubi Pomponius cum legionibus opperiebatur, si Chatti cupidine ulciscendi casum pugnae praeberent, vgl. Nass. Ann. 32, 1901, S. 10 f.), 69, wo nach Tacitus ein germanischer Heerhaufe Mainz belagerte (hist. 4, 37, mixtus ex Chattis, Usipis, Mattiacis exercitus), aber unverrichteter Sache abzog (nec incruentati quia dispersos et nescios miles noster invaserat).

Auch im Neuwieder Becken wurden bei Bendorf die Überreste eines augusteischen oder noch älteren Erdlagers angeschnitten, das neben anderen zu erwartenden auf dortige Vorstöße hinweist (O. R. L., Abt. A I, S. 58). In der Frage dieser frühesten rechtsrheinischen Kastelle bleibt deshalb der künftigen Spatenarbeit noch vieles vorbehalten.

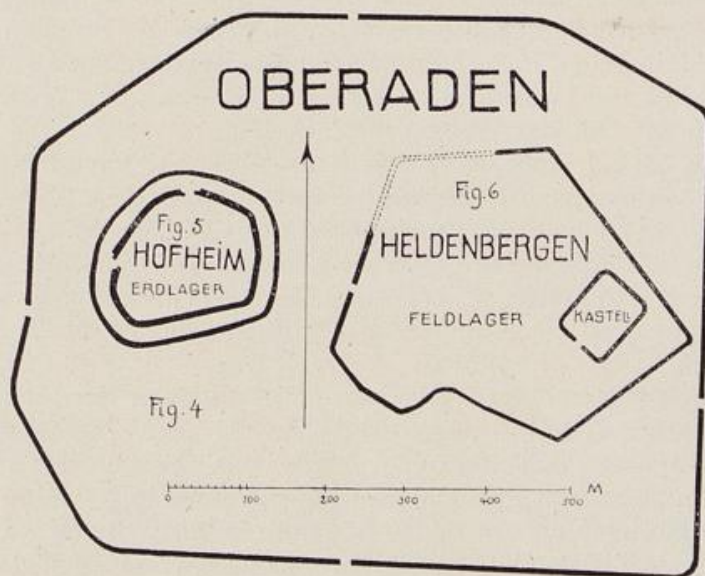


Abb. 9. Feldlager.

Nr. 12. Höchst, Hofheim, Heldenbergen, Friedberg.

Im unteren Maintal und in der Wetterau sind mehrfache Spuren großer frühromischer Feld- und Standlager vorhanden, die aus der Zeit des Augustus und Tiberius noch weniger aufgeklärt, doch nach sicheren Anhaltspunkten bei Wiesbaden, Höchst und Friedberg-Naheim vorhanden, genauer festgestellt aus claudischer und folgender Zeit bei Hofheim am Austritt des Schwarzbachtales aus dem Taunus, bei Heddernheim und Heldenbergen an wichtigen strategischen Punkten und uralten Straßenknotenpunkten an der Nidda bzw. Nidder. Der Größe nach konnten sie höchstens mehrere Kohorten aufnehmen. An denselben Stellen oder in nächster Nähe sind späterhin unter Domitian kleine, ständige Erdholzkastelle und auch alsbald sorgfältig in Stein errichtete Kohortenkastelle mit bürgerlichen Niederlassungen entstanden ¹²⁾.

Bei **Höchst** an der Einmündung der Nidda in den Main war für den Schiffstransport von Mainz ein wichtiger Stapelplatz gegeben, ähnlich wie in der Limeszeit bei Kesselstadt-Hanau, von wo die Wetterauer Kastelle versorgt werden konnten. Wenn in Höchst auch mehrere Spitzgräben von Erdkastellen mit augusteischen Scherben in der Nähe der Justinuskirche durch G. Wolff und E. Ritterling ermittelt sind, so hat sich dennoch bis jetzt wegen der Überbauung kein Gesamtbild weder der Befestigungen, noch des Hafengeländes und der bürgerlichen Siedelung gewinnen lassen. Die ausgedehnten Legionsziegeleien beim benachbarten Nied sind in ihrer Bedeutung zuerst von G. Wolff erkannt und mit großem Erfolg für die Datierung der Limeskastelle herangezogen worden. Ob Höchst das oben erwähnte Kastell aus dem Feldzug des Germanicus bzw. das bei Dio Cassius LIV, 33 genannte *καὶ ἕτερον φρούριον ἐν Χάρτοις παρ' αὐτῶν τῶν Πήνων* oder der vicus Augustanus einer Treburer Inschrift ist, steht noch dahin.

Hoiheim wurde von E. Ritterling in jahrelanger systematischer Ausgrabung vorzüglich untersucht und ebenso glänzend dargestellt, so daß es sowohl nach seinen militärischen Anlagen wie nach den reichen Funden an Keramik und Schmuck aus Metall die wichtigste Grundlage und Etappe der Altertumforschung für die Zeit um die Mitte des I. Jahrh. bildet, wie Haltern und Oberaden für die augusteische Periode. Wir sehen, wie zwischen 40 und 50 in beherrschender Lage ein kleineres Feldlager aus Erde und Holz unregelmäßiger, doch im ganzen abgerundeter Form und, bald darauf nach dessen Zerstörung in vespasianischer Zeit, um dasselbe ein etwas größeres gleicher Gestalt errichtet wurde, um im Chattenkrieg Domitians im Jahre 83 durch ein danebenliegendes Kohortenkastell in Stein ersetzt zu werden. Da dieses aber in hadrianischer Zeit wieder aufgegeben wurde, gewann die hinter und seitlich vom Kastell an den Straßen nach Mainz und Okriftel am Main entstandene bürgerliche Siedelung keine besondere Bedeutung.

Bei **Heldenbergen** an der Nidder, einem wichtigen Straßenknotenpunkt inmitten der Wetterau, ist von G. Wolff ein noch etwas größeres Feldlager unregelmäßig fünfeckiger Form ausgegraben, wohl aus domitianischer Zeit, das in seinem Innern ein regelmäßiges kleines Erdkastell birgt. Das letztere ging gleichfalls in hadrianischer Zeit ein, so daß auch hier die im Entstehen begriffene Zivlniederlassung den Todesstoß erhielt.

Über Wiesbaden, Heddernheim, Friedberg ist die spätere ausführlichere Beschreibung dieser Römerstädte zu vergleichen.

Nr. 13. Schleithelm (Juliomagus).

Bei Schleithelm (Kanton Schaffhausen), wo die große Heerstraße von Windisch über Zurzach (Tenedo), Hüfingen (Brigobanne) nach Rottweil, die sog. Peutingerstraße, das ebenere Gelände des Klettgaues verläßt und der Aufstieg auf den unwirtlichen „Hohen Randen“ beginnt,

liegt unmittelbar südlich des Städtchens an jener Straße in den Gewannen Hinter Mauern, Wyler, Salzbrunnen, Krumme Äcker usw. beiderseits des Zwerenbachs ein größerer römischer vicus, der nur das Juliomagus der Peutingerkarte sein kann und nach seinem Namen auf keltische Siedler zurückgeht. Es sind zahlreiche größere Gebäude freigelegt, die zum Teil Ähnlichkeit mit solchen von Rottweil haben und durch die keramischen Funde meist auf die flavische Zeit deuten. Ob noch ältere Anlagen, evtl. auch ein Erdkastell, vorhanden sind, ist noch nicht sicher entschieden, aber wahrscheinlich, sowohl wegen der Ziegelstempel der XXI. Legion neben denen der XI., wie wegen Aufschnellens der Münzenreihe seit Nero und einiger älterer „belgischer“ Keramik. Die Stempel der XI. Legion, die in dieser Gegend häufig in Villen gefunden werden, sprechen nicht ohne weiteres für eine militärische Befestigung, doch erscheint eine solche an der sehr wichtigen Etappenstraße unentbehrlich. Auch ist der Grabstein eines Soldaten der XI. Legion vorhanden, der allerdings meist für gefälscht gehalten wird. Mehrfache Spuren von Mosaikböden, deren einer im benachbarten Stühlingen gehoben ist (Mus. Karlsruhe), verraten die Wohlhabenheit der dortigen Siedler, die sich von der benachbarten Nordschweiz über das fruchtbare und sonnige Gelände ausdehnten¹³⁾.

Nach der Preisgabe der augusteischen Eroberungspläne schon durch Tiberius und noch mehr nach dem wenig erfolgreichen Ausgang des großangelegten Feldzugs des Caligula 39/40 (Nass. Ann. 40, S. 82), wie sie durch die claudische Zurückziehung der Garnisonen vom rechten Ufer am Niederrhein am deutlichsten ausgesprochen war, erschien es notwendig, die alten drusianischen Erdlager längs des linken Rheinufer in modernerer Weise zu verstärken. Dies geschah namentlich durch Claudius, der auch die linke Rheinuferstraße ausbessern ließ, ohne daß wir bis jetzt die Einzelheiten genauer kennen, außer bei Rheingönheim. Am Mittel- und Oberrhein blieb das rechtsrheinische Vorland unter schärferer Kontrolle Roms, obwohl die damaligen Vorgänge noch nicht völlig klar sind. Am richtigsten scheint mir Ritterling diese gedeutet zu haben, wenn er röm.-germ. Korr.-Bl. VI (1913), S. 3 schreibt: „im Zusammenhang mit dem Feldzug der Jahre 40/41 werden demnach auch in Starkenburg und in der badischen Rheinebene Befestigungen in der Art des Hofheimer Erdlagers angelegt und dann wohl einige Zeit besetzt gehalten worden sein (RG. Korr.-Bl. 1911, S. 41). Die erneute, etwa ein Menschenalter später erfolgte Okkupation dieser Gebiete unter Vespasian wird für ihre Kastelle im wesentlichen dieselben Punkte oder deren Umgegend gewählt haben, die in der späteren Zeit des Claudius oder unter Nero aufgelassen worden waren.“

Nr. 14. Kastell Rheingönheim.

Gegenüber der Neckarmündung als Erdkastell auf einer leichten Bodenschwelle nahe dem Rheindamm nördlich der nach Altrip führenden Landstraße gelegen, war es auf Grund der Untersuchungen von F. Sprater

und W. Barthel nach der Größe vielleicht mit 2 Truppeneinheiten belegt und nach den Funden von Claudius bis Vespasian besetzt; nach einem Münzschatzfund und anderen Anzeichen wurde es in den Wirren des Jahres 69/70 zerstört, aber sofort wieder aufgebaut. Als nach dem Feldzug des Pinarius Clemens die Auxiliarkastelle auf das rechte Rheinufer vorgeschoben wurden, blieb es ohne Besatzung, nur noch von einem Benefiziarierposten überwacht. Die ausgedehnten canabae liegen westlich des Kastells; vom anschließenden Friedhof wurden 350 Gräber untersucht, von denen einzelne bis in das IV. Jahrh. herabreichen. Auch von einer Holzbrücke sind Spuren vorhanden, die nach Pfälz. Mus. 35 (1918) S. 56 das linke Rheinufer mit dem rechten verband, was mir aber etwas zweifelhaft erscheint.

Ein eiserner gladius mit silbernem Griff, eine prächtige kleine Bronzebüste (Germania Romana, Taf. 77, 8), in welcher die einen den Triumphirn M. Antonius (Pfälz. Mus. 1922, S. 141, F. Drexel), andere den jungen Agrippa oder den Günstling des Tiberius Seianus sehen wollen, ein Bronzemedallion mit blauer Glasflußeinlage, auf welcher in feinem Relief die Büste wohl des älteren Drusus und die Köpfe dreier seiner Kinder dargestellt sind, verraten zusammen mit der feineren Sigillata- und Glasware die vornehmere Ausstattung zum mindesten der Offiziersquartiere. Die eingeschlagenen Stempel der in den Brunnen zur Verschalung eingesetzten Holzfässer lassen die Namen von 4 verschiedenen Firmen erkennen (vgl. W. Barthel, VII. Ber., S. 184 f.), was bereits eine große Entwicklung des Faßbauerhandwerks voraussetzt.

Manches spricht dafür, daß es das Rufiniana des Ptolemäus ist, noch im Nemetergebiet, das schon von Zangemeister in dieser Gegend vermutet wurde¹⁴). Auch in Gallien gibt es viele aus Rufus, Rufius usw. entstandene Ortsnamen (H. Gröhler, Ursprung und Bedeutung der französischen Ortsnamen 1913, S. 284), so daß es wie Juliomagus, der vicus Julius, Juliacum u. a. nach einer für seine Gründung wichtigen Persönlichkeit benannt sein könnte.

Es kann auffallen, daß nicht schon von Drusus ein Kastell an der Neckarausmündung errichtet wurde, wie gegenüber dem Kinzig-, Main-, Lahn-, Sieg-, Lippe-Einschnitt, und daß erst Claudius dies allerdings durch ein sehr großes Kastell (nach Barthel für eine ala und cohors?) nachgeholt hat. Vielleicht war der Umstand maßgebend, falls nicht bei Rheingönheim doch noch eine augusteische Befestigung gefunden wird, daß durch das untere Neckartal von Heidelberg bis Neckarelz wegen der Enge des Tals keine vorrömische Straße von irgendwelcher Bedeutung führte, diese vielmehr von Wimpfen—Neckarelz über Sinsheim—Wiesloch durch den tiefsten Punkt des Neckarhügellandes in der Richtung auf Speyer zog. Einem augusteischen Auxiliarkastell in Speyer könnte also diese Aufgabe offensiven Charakters zugefallen sein, während Rheingönheim vielleicht mehr defensiven hatte.

Der überraschende Einbruch der Chatten 50/51 (O. R. L. 31, S. 67), die Belagerung von Mainz 69/70 durch Chatten und Usipier und manche mißlichen Erfahrungen, zuletzt die des Bataverkriegs 69, mögen die Notwendigkeit einer kürzeren und rascheren Verbindung von Mainz und Straßburg mit der rätischen Armee nahegelegt haben, und so sehen wir schon im Jahre 74 die römischen Truppen zwischen Main und Oberrhein und bald auch am Niederrhein vorrücken.

Am deutlichsten erkennbar ist dieses Vorgehen am Oberrhein, sowohl von Windisch, als von Straßburg aus, aber auch die Daten der Kastelle bei Offenburg, Baden-Baden, Ladenburg, Heidelberg, Gernsheim, Groß-Gerau reden eine deutliche Sprache.

Von besonderem Interesse ist die glückliche Vorschiebung der Reichsgrenze im Jahre 74 von Straßburg über den Schwarzwald, die wir etwas ausführlicher behandeln wollen, da es einen interessanten Einblick in die Arbeitsweise dieser Wissenschaft gibt. Durch die richtige Lesung des Offenburger Meilensteins hat Karl Zangemeister zuerst festgestellt (Westd. Ztschr. III, 1884, S. 247 f.), daß unter dem Legaten Cn. Cornelius Clemens eine Militärstraße von Straßburg über Offenburg nach Rätien gebaut wurde (iter d[erectum ab Arge]ntorate in R[ætiam] oder nach A. v. Domaszewski W. Z. XXI, S. 201 in ripam Danuvii). Clemens wurde nach anderen Inschriften erst nach 70 obergermanischer Statthalter und erhielt als solcher die Triumphal-Ornamente (ob res) in Germa(nia) prospere gestas, ohne daß die Inschrift das Jahr näher angibt. Dies muß aber etwa 74 gewesen sein, wie Zangemeister aus folgenden Tatsachen erschließt (Heidelb. Jahrb. III, 1893, S. 10 f.). Die Zahl der imperatorischen Akklamationen Vespasians steigt gerade in diesem Jahre von 11 auf 14, so daß, da außer siegreichen Kämpfen in Britannien sonst keine bekannt sind, jene germanischen Erfolge in diese Zeit fallen müssen, zumal nach einem Militärdiplom vom 21. Mai 74 damals 6 Alen und 12 Kohorten des obergermanischen Heeres das römische Bürgerrecht erteilt wurde. Eine weitere Inschrift aus Foligno in Italien erwähnt die Ehrenstellen und Auszeichnungen eines Offiziers, der u. a. im Jahre 73/74 praefectus auxiliorum omnium adversus Germanos unter Vespasian war. Schließlich heißt es in der Chronik des sog. Fredegar zu den Jahren 73/74: (Vespasianus) Germanos rebellantes superat et Aventicum civitatem aedificare praecepit. Damit dürfte die Datierung des Offenburger Meilensteins und jenes Feldzugs über den Schwarzwald in das Jahr 73/74 außer jedem Zweifel sein. Das Auftreten von Windischer Truppen und die Ziegelstempel dieser Zeit auf der ganzen Linie Zurzach bis Rottweil beweisen, daß der Angriff von zwei Seiten erfolgte, von Vindonissa und Argentorate. Wie weit der Krieg in dem von Germanen allerdings nur schwach bewohnten Gebiete blutig oder unblutig verlief, kann hier außer Erörterung bleiben. Über die genannte Militärstraße von Straßburg über Offenburg durch das Kinzigtal nach Rottweil und weiter vgl. unten.

Später hat dann E. Ritterling (RG. Korr.-Bl. IV [1911], S. 39 f.) aus einem Rheinzaberner Ziegelstempel der leg. VII nachgewiesen, daß diese bisher in Spanien garnisonierende Legion zwischen 70 und 79 am Oberrhein stand und zwar im Jahre 74 beim Feldzug des Cornelius Clemens, zu dem also wie für den domitianischen Feldzug (83) 5 Legionen zusammengezogen wurden. Es war demnach nicht nur ein militärischer Spaziergang. Gleichzeitig geschah der Ausbau der Auxiliarkastelle an der Donau zum Teil schon nördlich des Stromes (Bauinschrift Günzburg 77/78, Kösching 80). Ritterling ist, wie oben schon angedeutet, der Meinung, daß die Kastelle Wiesbaden, Hofheim, Groß-Gerau, Ladenburg, Baden-Baden, Riegel, die seit Caligulas Feldzug 39/40 besetzt waren, in den folgenden Bürgerkriegen wieder verlassen wurden.

Vespasian ging bald darauf (im Jahre 77/78) aber auch am Niederrhein gegen die Germanen vor, was zur Gefangennahme der Veleda führte, wie aus Tacitus Germania 8 (vidimus sub divo Vespasiano Veledam diu apud plerosque numinis loco habitam) und aus einem Gedichte des Statius folgt. Den Bructerern wurde von den Römern ein König gesetzt, so daß „wie in den Tagen des Augustus das Wort der Römer über die Ems hinaus gebot“ (v. Domaszewski, A. h. V. V, S. 184). Aber die Herrlichkeit dauerte nicht lange. Bald wird wieder der Zustand eingetreten sein, wie ihn Tacitus ann. 13, 54 für das Jahr 58 andeutet, wo er jenseits des Rheins agros vacuos et militum usui sepositos erwähnt, d. h. einen von den Einheimischen verlassenen und von den römischen Soldaten ausgenützten Uferstreifen, während im Innern die Römer nichts zu sagen hatten.

Nr. 15. Rottweil (Arae Flaviae), Taf. 7.

Der bei Ptolemäus und auf der tabula Peutingeriana genannte Name Arae Flaviae und die strategisch wichtige Lage auf der Hochfläche des Donau-, Kinzig- und Neckarquellgebiets am Beginn des geraden nördlichen Neckarlaus, eine Position, die namentlich für den Feldzug des Vespasian im Jahre 74 zwecks Herstellung einer näheren Verbindung zwischen der Rhein- und Donaulinie von Bedeutung war, lassen keinen Zweifel darüber, daß in dieser Gegend größere Feld- und Standlager zum mindesten seit flavischer Zeit zu erwarten sind. Das auf dem ebenen und sonnigen Plateau der Mittelstadt und des Nikolausfeldes unmittelbar südlich vom Bahnhof von K. Miller, O. Hölder u. a. nach den dortigen gewaltigen Erdwällen angenommene Legionskastell, das später von E. Fabricius als keltisches oppidum gedeutet wurde, hat sich durch die Grabungen P. Göblers als eine (spätromische und) fränkische Befestigung herausgestellt, eine sehr ausgedehnte curtis (Meierhof, etwa 400 × 800 m), die allerdings noch manche Überraschungen bergen mag. Eine derselben brachte eine Grabung G. Bersus und P. Göblers 1913/14 zu Tage, die innerhalb des nördlichen Teiles 2 Erdkastelle flavischer Zeit feststellte mit 2 auf bereits 250 bzw. 350 m Länge verfolgten Spitzgräben. Das

größere, ältere Erdkastell, dessen Nordseite nahe am Nordrand des Nikolausfeldes zieht, übertrifft weitaus die Größe eines Kohorten- oder Alenkastells und könnte als Feldlager für eine größere Abteilung der XI. Legion bestimmt gewesen sein. Im Graben des jüngeren Kastells, das offenbar eine Auxiliartruppe beherbergte, wurden viele Zinnendeckel mit alten Mörtelspuren gefunden, die wohl zu einem in nächster Nähe gelegenen Steinkastell gehören, dessen Innenbauten teilweise schon früher aufgedeckt wurden. Die Lage der Kastelle auf der sonnigen, quellenreichen Fläche in der großen Neckarkrümmung genau der Primmündung gegenüber ist für militärische Zwecke vortrefflich gewählt, da sie nicht nur durch die Steilränder gesichert waren, sondern auch die beiden wichtigen Heerstraßen und den Neckar- wie Primübergang beherrschten und weithin das Gelände einsahen.

Diesem Kastellterrain der Mittelstadt gegenüber befindet sich auf dem rechten Neckarufer über der Altstadt auf *Hochmauern* eine zweite Siedlungsstätte, nur wenig niedriger und etwas weniger eben, aber nach Sonne und Wasser gleich günstig, unmittelbar an der von der Donau bei Tuttlingen und Hüfingen kommenden Römerstraße. Hier sind ausgedehnte Gebäude ausgegraben, vierteilige Hausgrundrisse, vielleicht auch ein Bad, geschmückt mit Mosaiken, darunter das bekannte Orpheusmosaik, während Anzeichen für Militärbauten noch nicht entdeckt wurden. Allerdings sind Ziegelstempel der legio XI Claudia pia fidelis von Vindonissa und der cohors I (Aquitanorum) Biturigum in den Bautrümmern zum Vorschein gekommen, sie können aber als leicht transportables Baumaterial nicht zum Beweis eines auf Hochmauern vorhandenen Kastells herangezogen werden, ebensowenig wie die Inschrift eines Offiziers der ala I Flavia. Auch von den kleinen Kellerhäuschen der canabae sind auf Hochmauern keine Spuren vorhanden, dagegen in der Mittelstadt in der Nähe der Heerstraße längs der Fortsetzung der Mittelachse des domitianischen Auxiliarkastells. Nach der ganzen Situation ist jedenfalls die Kastellanlage auf dem linken Neckarufer die älteste, bedeutsamste und wohl auch einzige.

Da die ala I Flavia und die Biturigerkohorte noch unter Domitian nach Cannstatt bzw. nach dem Taunus verlegt wurden, können deren canabae, mögen sie nun bei der Mittel- oder Altstadt anzunehmen sein, keine besondere Ausdehnung genommen haben. Selbst wenn Rottweil noch bis Hadrian eine andere Besatzung gehabt hätte, läßt sich daraus nicht die ausgedehnte und einheitliche Bebauung auf Hochmauern mit stattlichen Häusern (keineswegs einzelne Landhäuser) erklären, wie sie nur in den Vororten der civitates vorkommen. Schon die früheren Grabungen von v. Alberti und O. Hölder mit der Auffindung des berühmten Orpheusmosaiks, besonders aber die Wiederaufnahme derselben durch P. Göbller seit 1906 haben deutlich erwiesen, daß hier eine systematische Stadtanlage in mehreren Terrassen übereinander anzunehmen ist, wie

auch schon W. Barthel an die Umbauung eines Forums (bei dem Hoie Hochmauern) gedacht hat (Fundber. XXI, S. 75). Läßt sich auch auf dem Bruchstück einer Kaiserinschrift (vom Jahre 97 oder 100?) die Ergänzung vicus novus kaum mit Sicherheit festhalten, so beweist es doch in Verbindung mit den erhaltenen Baulichkeiten, Straßenzügen und Mosaiken (vgl. auch RG. Korr.-Bl. IX, 1916, S. 92, P. Göbler), daß bereits um diese Zeit ein städtisch ausgebauter vicus vorhanden war, offenbar eine planmäßige Stadtgründung um die Arae Flaviae, wie die augusteische um die ara Ubiorum oder die Trajans in Ladenburg. Die arae beweisen aber auch, daß sie der Mittelpunkt einer Neuschöpfung sein sollten, einer civitas, für die bisher kein einheimischer geschlossener Volkskern vorhanden war¹⁵).

Es ist ein herrliches Siedlungsplätzchen mit schöner Aussicht auf das scharf eingeschnittene, vielgewundene Neckartal mit seiner wiesengrünen Talsohle und den lang hinziehenden, fruchtbaren Ackerfluren der Taloberkanten, auf die bewaldeten Vorhöhen und die steilen, oft kahlen Gipfel der nahen Alb. Die Stätte, die in mancher Hinsicht an die von Vindonissa erinnert, mag den Südländern gut gefallen haben, teilte aber alsbald das Schicksal von Vindonissa und verkümmerte nach Abzug des Militärs infolge stockenden Handels und Wandels.

Die Vorschübung der Kastelle vom linken Rheinufer in die rechtsseitige Rheinebene können wir im einzelnen noch wenig verfolgen, vor allem weil die badischen Kastelle bei Riegel, Offenburg usw. noch nicht ausgegraben sind, wenn auch mannigfache Anhaltspunkte für sie vorliegen. W. Barthel nimmt nicht ganz mit Unrecht geradezu einen Parallelismus der links- und rechtsrheinischen Kohortenkastelle vespasianischer Zeit an (VI. Ber., S. 126 f., Karte):

Nierstein — Groß-Gerau
 Eich (Mettenheim! am Sandhof) — Gernsheim
 Worms — Bürstadt-Lampertheim?
 Rheingönheim — Ladenburg und Neuenheim
 Speyer — Hockenheim (oder Wiesloch?)
 Rheinzabern — Hochstetten?
 Pförtz? — Knielingen?
 Selz — Muggensturm?
 [Drusenheim?] — Baden-Oos
 Straßburg — Offenburg
 Argentovaria — Riegel?
 [Ariabnum? vgl. I, S. 142] — Haltingen.

Auch die Grabinschriften der Soldaten der VIII. Legion von Dunhausen, einem untergegangenen Orte bei Wintersdorf-Rastatt gegenüber dem alten Rheinübergang von Selz, wohl aus flavischer Zeit, wobei von einer *expeditio Germanica* die Rede zu sein scheint, könnten von

jenem vespasianischen Vormarsch herrühren (W. Z. Corbl. 1885, S. 158 f., K. Zangemeister; Wagner, Fundstätten II, S. 51, F. Haug), und manches andere noch in der Umgebung von Baden-Baden, Wiesloch und Heidelberg ist vielleicht damit in Zusammenhang zu bringen.

Über die vespasianischen Kastelle bei Baden-Baden, Neuenheim und Ladenburg soll erst im folgenden Abschnitt die Rede sein, weil ihre Schilderung sich nur schwer von der der späteren Entwicklung dieser Orte trennen läßt. Sie haben alle wie die übrigen Kastelle der Rheinebene nach kurzem, provisorischen Zustand in solider Weise, sogar mit reichlichem Bildschmuck in Stein erbaut, ihre Garnisonen nur bis Trajan oder Hadrian behalten, erfuhren dann aber nicht wie die übrigen eine Verkümmernng, sondern nahmen durch besondere Gunst der Lage und Verhältnisse einen großen Aufschwung.

Nr. 16. Groß-Gerau.

Das im Jahre 1898 von E. Anthes in der Flur Esch im Winkel zwischen der Straße Groß-Gerau—Gernsheim und dem Eschweg nachgewiesene Steinkastell von 129 × 147 m (nicht 149) ist nach den Ziegelstempeln der leg. XIII Gemina Martia Victrix und der leg. XXI Rapax (und der leg. XXII primigenia pia fidelis) spätestens im Zusammenhang mit Domitians Chattenkrieg zwischen 86 und 90 errichtet und von der XXII. Legion später mit Ergänzungsbauten versehen worden. Doch kann die erste Anlage als Erdkastell kaum später als die von Neuenheim und Ladenburg, also um 74 n. Chr., geschehen sein. Das Baumaterial ist roter Neckarsandstein, wohl zu Schiff bis Gernsheim verbracht, wo ein gleiches, wegen der Lage am Rhein sicher nicht unbedeutendes Kastell anzunehmen ist. Das Kastell scheint wie die anderen der Ebene spätestens in hadrianischer Zeit aufgegeben zu sein. Auch die canabae, die südlich vom Kastell vor der principalis dextra bis zu dem alten Neckarbett (Landgraben) liegen (das Kastell ist mit der Front gegen den Odenwald gerichtet), dürften nach der Münzreihe um diese Zeit einen großen Rückgang erfahren haben, wenn sie auch nicht ganz aufhörten und unter Konstantin neu auflebten. Als wichtiger Straßenknotenpunkt (nach Mainz, Okriftel, Dieburg, Eberstadt?, Gernsheim, Nierstein) hat der Ort zu allen Zeiten seine Bedeutung gehabt, die durch die Fruchtbarkeit der Gegend gehoben wurde.

Unter den Steinskulpturen ist ein Relief aus grauem Sandstein mit Gigant zwischen Mars und Victoria und mit erotenverzierten Seitenwänden hervorzuheben wegen der guten Arbeit und Künstlersignatur (Xysticus sculpsit). Xysticus ist wohl ein gallischer Künstler, und das Denkmal wird von einem Kastelltor stammen, wie in Ladenburg, Neuenheim und Baden-Baden ähnliche Funde gemacht sind¹⁶⁾.

Nördlich des Mains begann das systematische Vorrücken der Römer bis auf die Gebirgskämme des Taunus nach dem Chattenkrieg Domitians im Jahre 83 und nach dem Aufstand des mit den Chatten verbündeten Antonius Saturninus im Jahre 89, also durch Kaiser Domitianus, der alle Legionen des oberrheinischen Heeres mit ihren Auxilien heranzog. Nach dem Kriege verwendete er die letzteren zur schärferen Grenzwehr, während die Legionen in ihre rheinischen Garnisonen zurückkehrten.

Über Domitians Vorgehen in den Chattenkriegen liegen bei Frontin zwei interessante Nachrichten vor. Die eine (Frontin strateg. I, 3, 10) besagt, daß Domitian, als die Germanen aus Wäldern und dunklen Schlupfwinkeln plötzlich hervorbrachen und ebenso rasch wieder in der Waldestiefe verschwanden, Grenzschnitten (limites) von über 120 000 Schritt Länge herstellen ließ und so Herr über die Feinde wurde, nachdem er ihre Zufluchtstätten entblößt hatte (cum Germani more suo e saltibus et obscuris latebris subinde impugnarent nostros tutumque regressum in profunda silvarum haberent, limitibus per centum viginti milia passuum actis non mutavit tantum statum belli, sed et subiecit dicioni suae hostes, quorum refugia nudaverat). Die Entfernungsangabe von 120 röm. Meilen entspricht ungefähr der domitianischen Limesstrecke um den Taunus bis an den Main. Unter den erwähnten refugia sind die germanischen Ringwälle zu verstehen, die wie der Altkönig, die Goldgrube und der Hausberg im Taunus in der Spät-La-Tène- und frühromischen Zeit eine starke Benutzung seitens der Germanen verraten und durch die domitianischen Limesanlagen und die Vernichtung der Wälder bloßgelegt wurden. In einem reich illustrierten Aufsätze der Kleinen Presse (Beil. der Frankfurter Zeitung 1922, Nr. 30 und 31) glaubt E. H. Wagner sogar noch die Spuren der Belagerung durch die Römer am Altkönig-Ringwall nachweisen zu können. Die andere Stelle bei Frontin lehrt uns, daß Domitian bei seinen Kastellanlagen im Gebiet der Cubier (eine andere Handschrift Ubier) Entschädigungen für das in Anspruch genommene Gelände zugestand (eo bello, quo victis hostibus cognomen Germanici meruit, cum in finibus Cubiorum castella poneret, pro fructibus locorum, quae vallo comprehendebat, pretium solvi iussit; atque ita iustitiae fama omnium fidem adstrinxit). Leider ist die Lesung Cubiorum oder Ubiorum nicht gesichert. Für den ersteren Fall hat man an Bituriges Cubi am Main in der Gegend von Obernburg gedacht, was möglich ist (vgl. unten), in letzterem Falle wären wohl zurückgebliebene Ubier im Neuwieder Becken zu verstehen, die als Bundesgenossen der Römer eine günstige Behandlung erfuhr. G. Wolffs Hypothese von einem älteren ostwetterauischen Limes domitianischer Zeit von der Kinzigmündung (Kesselstadt) über Heldenbergen a. d. Nidder nach Oberflorstadt und von da zusammen mit der späteren Limeslinie über Echzell, Arnsburg usw. verdient für die Zukunft noch schärfere Beachtung (IX. Ber., S. 58 f.). Sie stützt sich auf das große, zurückliegende Kastell domitianischer Zeit

bei Kesselstadt (375 × 375 m), das domitianische Kastellbad auf dem Salisberg und die anschließenden canabae, während das zugehörige Erdkastell noch nicht gefunden ist, und auf das Erdkastell mit Bad und großem Feldlager bei Heldenbergen. Die etwa ein Menschenalter später unter Hadrian erfolgte Vorschiebung der Grenze in die Linie Krotzenburg—Rüdingen—Marköbel—Altenstadt—Oberflorstadt, die einen bis etwa 7 km breiten Streifen Landes dem römischen Reiche, zweifelsohne nur für Kolonistenzwecke, hinzufügte, ging wohl ohne alle Kämpfe vor sich wie später auf der Linie Miltenberg—Lorch. Als rückliegende größere Kastelle jener älteren Wetterauer Linie denkt Wolff außer an Kesselstadt an Bergen und die Kaichener Höhe, auf denen tatsächlich schon gewisse Anhaltspunkte gewonnen sind (dort Ziegelstempel der XXII. Legion, hier ein Zinnendeckel). Wenn an diesen beiden Stellen später villae rusticae entstanden, so ist dies derselbe Vorgang wie auf dem Salisberg und bei Heldenbergen, und es erscheint leicht möglich, daß nach Aufgabe des Kastells Veteranen das Gelände zugeteilt und die Benutzung der fiskalischen Baumaterialien gestattet wurde.

Die Vorschiebung der Kastelle aus der Rheinebene in die jetzt markierte neue Grenzlinie durch den Odenwald an den Neckar hat wahrscheinlich unter Domitian um 90 stattgefunden, sofort nach dem zweiten Chattenkrieg (Aufstand des Antonius Saturninus) im Zusammenhang mit der Umwandlung der bisherigen Heeresbezirke in die provincia Germania superior und inferior (W. Barthel, VI. Ber., S. 152), während andere Forscher, wie F. Drexel, jene Maßregel mit dem germanischen Aufenthalt Trajans 97/98 in Zusammenhang bringen. Die Worte des Tacitus in der Germania c. 29 (um das Jahr 98) vom Decumatenland: *mox limite acto promotisque praesidiis sinus imperii et pars provinciae habentur*, womit zweifelsohne dieser südliche Teil des Limes gemeint ist, sind für jene, einige Jahre zurückliegende Zeit verständlicher als ein der Schrift fast gleichzeitiges Ereignis, dessen Durchführung mehrere Jahre erforderte. Auch die Nachricht bei Frontinus (strateg. I, 3, 10), daß Domitian dem Chattenkrieg eine glückliche Wendung gegeben habe *limitibus per centum viginti milia passuum actis*, bestätigt den domitianischen Beginn der Grenzabsteckung, ebenso wie der Nachweis G. Wolfs, daß die Ziegelstempel des Kastellbads am Arnheiterhof an der Mümling bereits in die letzte Zeit Domitians gehören (IX. Ber., S. 29). Ähnliche Anhaltspunkte bietet die Keramik der Odenwald—Neckar-Linie, wie namentlich R. Knorrs wertvolle Arbeiten dargetan haben.

Da am Arnheiter Hof bei Neustadt a. d. Mümling, nach dem dort entdeckten Kastellbad und seinen Ziegelstempeln zu schließen, ein rückwärtiges Kastell der Mümlinglinie wie in Heddernheim, Okarben usw. für den älteren Wetterauer Limes anzunehmen ist, sind vielleicht noch weitere größere Kastelle längs des ziemlich breiten und mildereren Mümlingtales zu vermuten, so etwa südlich von König oder zwischen

Michelstadt und Erbach, wo auch schon römische Funde gemacht und günstige Aufstiege nach den kleineren Limesposten beim Hainhaus, bei Eulbach, Würzberg usw. vorhanden sind. Auch am Übergang der Straße Heidelberg—Neckarburken über den Neckar bei Diedesheim-Obrigheim und bei Neckarmühlbach, wo ein Stempel der XXII. Legion gefunden sein soll, könnte man zum mindesten an Erdkastele denken, die vor dem allgemeineren Umbau in Stein wieder aufgegeben wurden. Namentlich an beiden letzteren Örtlichkeiten enthält der Boden viele römische Bauwerke; bei Neckarmühlbach konnte ich außer vielen Mauerresten eine gutgebaute, parallel zum Neckar ziehende Römerstraße feststellen. Bei Neckarburken hatte an Stelle des Numeruskastells der Brittones (Ostkastell) ursprünglich nur ein kleineres Erdkastell domitianischer Zeit gelegen, von dem schwache Spuren zum Vorschein kamen, bis dann in hadrianischer Zeit das Westkastell, in antoninischer das Ostkastell, beide sogleich in Stein, erbaut wurden.

Nr. 17. Heddernheim (Nida), Taf. 8.

In Heddernheim sind außer dem älteren domitianischen Stein- und Holzkastell und dem ihm vorgelagerten, nach G. Wolff spätdomitianischen Erdkastell für eine Kohorte noch mehrere größere Erdlager von über 400 und 500 m Seitenlänge ausgegraben, von denen drei nach den geringen, nicht zu datierenden Funden nur ganz vorübergehend benutzt worden sind. Auf vespasianische oder gar vorflavische Zeit weisen nach Wolff bisher keine Funde hin, falls sie nicht noch das 4. Erdlager bringt (IX. Ber., S. 24), während A. v. Domaszewski und H. Hofmann (Mainzer Ztschr. VI, 1911, S. 31 f.) nach einigen Grabsteinen schon eine ältere Besetzung, dauernd seit claudischer Zeit annehmen. Die vorbildlich zähe und geschickte Heddernheimer Grabung und Forschung des Frankfurter Altertumsvereins, namentlich unter G. Wolffs und F. Gündels Leitung, wird wohl auch diese Frage restlos lösen. Jedenfalls aber ist durch jene großen Erd- und Feldlager bewiesen, daß zum mindesten während der beiden Chattenkriege Domitians größere Truppenmassen hier vereinigt waren. Von 4 Legionen des domitianischen Heeres sind Ziegelstempel gefunden, deren genaue zeitliche Ordnung Wolff gelungen ist. Dadurch hat sich ergeben, daß von den zwei Kastellbädern das eine, das Westbad, im 2. Chattenkrieg 89/90 zerstört und das „Südbad“ zu seinem Ersatze erbaut wurde. Bei den domitianischen Kastellen hat sich ungemein rasch ein großes Lagerdorf strahlenförmig an den beiden Straßen nach dem Rhein und der nach der Saalburg entwickelt, das geringere Brandspuren vom Jahre 88/89, größere aus der Zeit nach 103, wohl durch einen zufälligen Brand, aufweist. Die älteren Kellerchen sind wie bei den anderen flavischen Lagerdörfern der Wetterau noch nicht gemauert (vgl. O. R. L. Nr. 27, IX. Ber. 1917, S. 23 f., G. Wolff und Nr. 19)¹⁷⁾.

Mit dem Ende dieser ersten Periode, also bald nach dem Jahre 100 n. Chr., hatten die Römer nach Verzicht auf ihre weitergehenden Eroberungspläne das ganze linksrheinische Land fest und sicher in der Hand, vom rechtsrheinischen hielten sie einen schmalen Schutzstreifen im Westerwald und Taunus besetzt, nützten die fruchtbare Wetterau aus und hatten den toten Winkel zwischen Donau und Rhein in Richtung Neckar-Mümling-Linie als *agri decumates*, Zehntlande, dem Reiche einverleibt, teils zur kürzeren Verbindung der beiden Reichsgrenzen, teils um landhungrigen Galliern und Veteranen gutes Ackerland zu verschaffen, wie es in hervorragender Weise die Wetterau und das Neckartal bot. War der Ausgangs- und Mittelpunkt jeder bürgerlichen Besiedelung und Kolonisation zunächst auch das römische Kastell, so begann doch gegen Ende des I. Jahrh. bereits eine allgemeinere Ausbreitung der bäuerlichen Bevölkerung, die gelegentlich sogar zum Vortreiben der militärischen Sicherungen zwang.

Wir schließen dieses Kapitel mit der Aufzählung einiger Tatsachen, welche den engen Zusammenhang zwischen den militärischen Maßregeln und der bürgerlichen Organisation und Kolonisation beleuchten. Allerdings nehmen wir damit einige Erscheinungen der folgenden Perioden vorweg.

1. In Köln wurde nach Abzug der Legionen unter Claudius die *colonia Claudia Ara Agrippinensium*, in Xanten unter Trajan die *colonia Traiana* errichtet, zwar Militärkolonien, aber doch mit bürgerlicher Selbständigkeit.

2. Im Zusammenhang mit der Errichtung des domitianischen Limes vom Rhein über die Höhen des Westerwalds, Taunus, Odenwalds usw. folgte auf dem linken Rheinufer eine Verlegung von Legionen und die Schaffung der *provincia Germania Superior* und *Inferior* mit mehreren Gaugemeinden (*civitates*) an Stelle des bisherigen Heeresbezirks (nach Ritterling *Germ.* I, S. 17 im Jahre 89) und auf dem rechten Rheinufer die Gründung zweier *civitates* in Wiesbaden (c. *Mattia-corum*) und Ladenburg (c. *Ulpia S. N.* = *Sueborum Nicretum*).

3. In der Wetterau wurde nach der Verschiebung der Kohortenkastelle unmittelbar an den Limes unter Hadrian die *civitas Taunensium* mit dem Vorort Heddernheim geschaffen, ebenso wie im Neckartal nach Errichtung der vorderen Linie Miltenberg—Lorch etwa 160 die *civitas Alisinensium* (Wimpfen) und *Sumelocennensium* (Rottenburg). Bisher standen diese Landstriche unter dem militärischen Kommando der Limestruppen oder sie hatten als *saltus Caesaris* eine kaiserliche Verwaltung (*procuratores*). Mit dem Recht der *civitas* erhielten sie eine selbständige Gemeindeverwaltung und eigene Jurisdiktion.

4. Die Fernstraßen wurden zunächst als Heerstraßen von den Truppen angelegt, unterhalten und überwacht. Unter Septimius Severus (193—211) wurden sie allgemein den Bürgergemeinden zur Unterhaltung

übergeben, nachdem sicher schon vorher da und dort, namentlich linksrheinisch, ähnliches geschehen war. Die Entfernungsangaben der Meilensteine rechneten nunmehr nicht mehr von den größeren Militärstädten, sondern von den Vororten der Landgemeinden ab. War diese Zuteilung auch eine große Belastung für die Kasse und Fronarbeit der Gemeinden, so gab sie doch auch Anregung zum Bau neuer Verkehrsstraßen, wie sie dem Gemeindewohl nützlich waren.

5. Mit dem Verluste des Limes um 260 war das ganze Dekumateland für die römische Besiedelung verloren. Nur in der rechtsrheinischen Ebene, die noch lange durch einige römische Stützpunkte frei von feindlichen Germanen gehalten wurde, konnten sich unter den römerfreundlichen Mattiakern und Neckarsueben da und dort waghalsigere Römer und Gallier noch längere Zeit halten.

6. Auf dem linken Rheinufer trat nach 260 mit der Neuerrichtung von Kastellen, Wiederverwendung älterer Befestigungen und Ummauerung der Städte ein ganz ähnlicher Zustand wie in der frühromischen Periode ein, als der Rheinstrom die Grenze bildete. Während aber im I./II. Jahrh. sich die Stadtanlagen im Vier- oder Mehreckschema behaglich ausdehnten, wurden sie im III./IV. Jahrhundert in einen meist ovalen Festungsring eingeeengt, der zu größerer Zusammenpferchung und Unregelmäßigkeit nötigte, ähnlich wie in den mittelalterlichen, mauerumschnürten Städtchen. Die Beseitigung vieler Privatbauten durch Kastelle, wie in Kreuznach und Alzey und bei manchen Stadtanlagen, war für die Zivilbevölkerung allerdings kein so großer Verlust, wie man meinen sollte, weil bereits eine starke Rückwanderung nach Gallien und damit eine Entvölkerung der Städte und des Landes begonnen hatte.



Abb. 10. Säulenbasen und Brüstungsplatte vom Mainzer Kastell.